№ 204. Mittwoch, den 2. (14.) September 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Revision d. Prozesses DREYFUS.

Nachstehende Broschüren über Prozeß Dreyfus und Zola
sind stets auf Lager:

Prozeß Zola	Kop.	40
Emile Zola, Brief an den Präsidenten und den Kriegsminister der französischen Republik	„	25
Zola vor Gericht	„	25
Emile Zola vor dem Schwurgericht, 2 Theile	„	65
Cabinet-Photographien Zola's sowie Labori's	„	70

L. ZONER,
Buch- u. Musikalienhandlung, Petrikauerstraße 108.

Cigaretten
„FROU-FROU"
sind die besten.
10 Stück 6 Kop.
5 Stück 3 Kop.
„Laferme"

Dr. B. Margulies,
Harnorgane-, Venerische- und Haut-Krankheiten,
Petrikauerstr. Nr. 126, Eingang von der Nawrót-Str., 2 Thor von der Ecke. Empfang von 9—10 früh und von 4½—8 Abends. An Sonn- und Feiertagen v. 9—12 Uhr Mittags und v. 4½—6 Nachmittags.

Kinder-Arzt
Dr. Łaski
wohnt jetzt **Petrikauer-Str. Nr. 12,** Haus Lenderowicz, (Ecke Poludniowa-Str.), vis-a-vis Scheibler's Neubau.

Dr. Rabinowicz,
Special-Arzt für
Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und Sprachstörung.
Cegelniana-Straße Nro. 38, Haus Monat.
Sprechst.: 9—11 Vor.- u. 4—6 Uhr Nachmittags.

!! Zurückgekehrt!!
Zahnarzt R. RITT,
Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel.

Das Restaurant
bei der Wein- und Schnaps-Handlung unter der Firma „Warschauer Rectification" **ist eröffnet.**
Petrikauer-Straße Nr. 10.

Inland.

St. Petersburg.

— Allerhöchster Dank. Seine Majestät der Kaiser eröffnet anläßlich der am 22. August (a. St.) über die in Ssewastopol zusammengezogenen Truppen abgehaltenen Allerhöchsten Revue, der Besichtigung der Ssewastopoler Batterien und des Besuches der historischen Denkmäler, wobei Seine Majestät die betreffenden Truppentheile in glänzendem Zustande und in glänzender Ordnung befunden und völlig zufrieden mit der Kampfbereitschaft der Ssewastopoler Festung, sowie mit der ausgezeichneten Instandhaltung der historischen Denkmäler der ruhmreichen Vertheidigung Ssewastopols verblieben — den Allerhöchsten Dank: dem Commandirenden der Truppen des Odessaer Militärbezirks, Gen.-Adj. Grafen Mussin-Puschkin; das Monarchische Wohlwollen: dem Commandeur des 7. Armeecorps Gen.-Leut. Dukmassow, dem Hauptchef der Ingenieure Gen.-Lieut. Wernander, dem Commandanten der Ssewastopoler Festung Gen.-Maj. Piwowarow und allen übrigen Militär-Autoritäten; den Kaiserlichen Dank — den Untermilitärs, und bewilligt: den verabschiedeten Untermilitärs, welche an der Vertheidigung Ssewastopols Theil genommen haben und sich während des Aufenthaltes Ihrer Kaiserlichen Majestäten in Ssewastopol befanden — 5 Rbl. pro Mann; den Untermilitärs, welche auf der Revue am 22. August sich in der Front befanden, denjenigen, welche im Besitz von Chevrons sind — 3 Rbl.; den übrigen — 1 Rbl. pro Mann; den nicht in der Front befindlichen aber den halben Betrag.

— *Monarchisches Wohlwollen.* Seine Majestät der Kaiser *geruhte während* Seines Aufenthalts in Ssewastopol Seine Aufmerksamkeit auf die Ordnung und Wohleinrichtung in der Stadt zu richten, wofür Allerhöchstderselbe das Monarchische Wohlwollen dem Stadthauptmann von Ssewastopol Contre-Admiral Walrond eröffnet.

— Ueberreichung von Denkmünzen an den Präsidenten Faure. Eine Collection von anläßlich der Enthüllung des Denkmals für Kaiser Alexander II. gestifteten und von Seiner Majestät dem Kaiser dem Oberst Moulin für den Präsidenten Herrn Faure eingehändigten Medaillen wurde dieser Tage, in einem mit den Initialen Kaiser Alexander II. geschmückten kostbaren Futteral, in Paris dem Präsidenten der französischen Republik durch den Grafen Montebello überreicht.

— Wie aus Kopenhagen berichtet wird, wohnte Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna am Sonnabend in Begleitung J. K. H. der Großfürstin Olga Alexandrowna in der dortigen russischen Kirche der Seelenmesse für Kaiser Alexander III. bei. Die Glieder der russischen Gesandtschaft und die Offiziere der dort liegenden russischen Kriegsschiffe wohnten der Seelenmesse gleichfalls bei.

— Zu den Einrichtungen, auf welche Rußland auch vor dem Auslande stolz sein kann, gehört das „klinische Institut der Großfürstin Helene Pawlowna." Der bekannte Berliner Kliniker Leyden, welcher auf der Rückfahrt vom Moskauer Aerztecongreß mit vielen anderen Berühmtheiten auch dieses Institut besuchte, bezeichnete es als einzig in seiner Art, und diese Besuche haben jedenfalls den Gedanken lebhaft gefördert, derartige Einrichtungen jetzt auch in Berlin und Stuttgart zu schaffen. Jährlich strömen hier mehrere hundert Aerzte, besonders Landschaftsärzte, aus allen Theilen des Reiches zusammen (selbst das ferne Wladiwostok hat seinen Vertreter), um sich unter der Leitung talentvoller Professoren mit den Fortschritten und neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Medicin bekannt zu machen. Verschiedene Mißstände, welche dem Institut noch vor einem Jahre anhafteten, sind jetzt beseitigt. So ist für die ambulatorische Klinik, welche sich damals *neben der stationären* befand, was immer eine große Ansteckungsgefahr bot, ein eigenes dreistöckiges Gebäude errichtet worden, ferner im Garten des Instituts eine auf 12 Betten berechnete isolirte Baracke für ansteckende Kranke. Geplant wird auch ein eigenes Gebäude mit wissenschaftlichen Cabineten, in welchem die jungen Mediciner ungestört ihre Doctor-Dissertationen schreiben können.

— Russische landwirthschaftliche Agenten im Auslande. In der letzten Zeit gelangten an die Kanzleien der russischen Konsulate und Handels-Agenten im Auslande, besonders in Berlin, sowie auch an das Ministerium für Landwirthschaft zahlreiche Gesuche von Bewerbern um die neuen Posten von Handelsagenten in verschiedenen Städten Europas. Berliner Zeitungen hatten zuerst gemeldet, daß solche Posten kreirt werden sollen. Wie nun die «Петерб. Вѣд.» aus durchaus kompetenter Quelle erfahren, ist im Ministerium für Landwirthschaft nicht einmal geplant worden, ähnliche Aemter zu schaffen und somit sind alle diese Gesuche nutzlos.

Moskau. Der Kurator des Moskauschen Lehrbezirks hat, wie wir den „**Моск. Вѣд.**" entnehmen, nach sorgfältiger und allseitiger Prüfung und auf Grund der bestehenden Regeln für die Prüfungen es für nützlich befunden, in Zukunft die schriftlichen Prüfungen der Reife in den Gymnasien und die schriftlichen Schlußprüfungen in den Realschulen auf Grund von Themen abzuhalten, die von den genannten Lehranstalten selbst, unter Begutachtung der Lehrobrigkeit, ausgewählt wurden. Indem der Curator hievon die pädagogischen Conseils der Gymnasien und Realschulen rechtzeitig in Kenntniß setzt, erklärt er zugleich, daß diese Maßregel durch den Wunsch veranlaßt wird, jeden Lehrer in höherem Maße für seinen Lehrtheil verantwortlich zu machen und ihn zu verpflichten vor allen Dingen die hohen Aufgaben der Lehrthätigkeit, als eines Mittels für die geistige und intellectuelle Entwickelung der Schüler, im Auge zu haben und nicht nur die äußere Vorbereitung zum Examen, durch welche die Schüler mit Lernmaterial überbürdet werden, das nur von dem Gedächtniß aufgenommen wird und nicht in das Bewußtsein des Schülers eindringt.

Der Direktor der Lehranstalt und die resp. Lehrer werden die Verantwortung dafür tragen, daß die von ihnen ausgewählten Themata den Kräften der Schüler und der Zeit, *welche für die Ausführung der Aufgaben bestimmt ist,* sowie den Anforderungen des Programms und den Lehrregeln entsprechen.

Reval. Ueber das neue Revaler Fabrikunternehmen, eine Baumwollspinnerei im großen Stil, für welche dieser Tage auf der Stadtverordneten-Versammlung das nöthige Terrain bewilligt wurde, ist die „Rev. Ztg." in der Lage mitzutheilen, daß es sich dabei um eine Actiengesellschaft mit einem Grundcapital von 3 Millionen Rbl. handelt, deren Gründer die Herren Consul John Elfenbein und Kaufmann 1. Gilde Eugen Block sind. Da als technischer Leiter der neu projektirten Fabrik Herr John Carr, der langjährige Mitarbeiter und Leiter der bekannten Krähnholmer Fabrik gewonnen ist, so darf diesem neuen Unternehmen mit den besten Erwartungen entgegen gesehen werden.

Die Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich.

Eine Schreckenskunde tieferschütternd und lähmend brachte der Telegraph aus Genf. Die Kaiserin von Oesterreich, die unglücklichste Frau, die je auf einem Thron gesessen, sie ist von einem italienischen Anarchisten ermordet worden.

Das erste athembeklemmende Entsetzen über diese Trauerpost läßt uns kaum zu irgend einer Betrachtung über Bedeutung und Gewicht des Ereignisses kommen. Klären sich aber unsere Vorstellungen und gewöhnen wir uns daran, das Unglaubliche zu glauben und das Unmögliche für möglich zu halten, dann finden wir uns in stummer, tiefer Erschütterung vor dem Abschluß einer Tragödie, deren Gleichen weder die Wirklichkeit geschaut, noch eine fiebernde Dichterphantasie jemals ersonnen hat. Das österreichische Kaiserhaus, die viel beneidete „**felix Austria**", ist seit Jahren das Ziel der grimmigsten Tücken, eines wüthenden Schicksals geworden. Kaiserin Elisabeth selbst, auf der Menschheit Höhen wandelnd, Trägerin der strahlendsten Krone, durch Geburt und Rang und Gaben eine der ersten Frauen, die das Weltall besaß, war auch Trägerin der schwersten Unheilslast, die je ein Schicksal den zarten Schultern einer Frau aufgebürdet. In diesem Jubeljahre nun, da ihr kaiserlicher Gemahl die Feier seiner fünfzigjährigen Regierung unter der Theilnahme aller Völker seines Landes begeht, wird Kaiserin Elisabeth, die stille, die stolze, einsame Frau, die sich dem Festlärm ferngehalten, von der Mörderhand eines Wahnwitzigen tödtlich getroffen.

Nicht für einen Thron, nicht für den hochragenden habsburgischen Kaiserthron war Elisabeth, Prinzessin aus dem herzoglichen Hause zu Bayern, geboren. Als der jugendliche Beherrscher der habsburgischen Monarchie sich eine Braut aus dem Bayernlande holen wollte, da war ihm die ältere Schwester der Elisabeth zugedacht, und eine Ueberraschung für das Haus, für das Land war es, als Franz Josef 1854 die jugendliche holde Elisabeth erkor, gegen alle Hofabmachung und Diplomatenberechnung. Ein Danaer-Geschenk, unglücksschwanger wie noch keines zuvor, ist der jugendlichen, reizumflossenen Fürstin mit der flimmernden Krone gemacht worden. Zunächst freilich schien es, als zögen mit der schönsten Fürstin auch alle holden Geister in die Kaiserstadt an der Donau ein, und als hätte das Glück mit all seinen pausbackenen Engelsschaaren im Gefolge der Elisabeth Einkehr gehalten in die altersgraue, düstere Hofburg zu Wien. Die Kaiserin war der Liebling, der Abgott der Wiener, und als ihr ein Thronerbe erblüht war, da schien das Schicksal den Kelch seiner Huld bis auf die letzte Neige geleert zu haben auf den majestätischen Kopf der Habsburg-Kaiserin. Mancherlei Kriegsmißgeschick, mancherlei lärmende politische Wirren drangen nicht allzu grell in die Gemächer der Fürstin. Bis sie an der Seite ihres kaiserlichen Gatten unter der Theilnahme jubelnder Millionen ihre silberne Hochzeit feierte, über welcher verschönend der künstlerische Genius eines Makart gewaltet hat, konnte Elisabeth von Oesterreich noch immer als die glückverwöhnte und strahlende Fürstin gelten, die Herrscherin im Ueberschwang der Macht und der Größe und der Gnadenfülle.

Botschaften von allerlei Mißhelligkeiten und Wirrnissen, die aus der Hofburg in die wiener Stadt drangen, konnten immer noch als Ausgeburt der Klatschsucht gelten.

Da begann mit einem Schlage der große Zug der wuchtigen zerschmetternden Schicksalsschläge. König Ludwig von Bayern, der fürstliche Vetter und Jugendfreund der Kaiserin, er, mit dem gemeinsame schöne Erinnerungen die Kaiserin verbanden, und der zur Muhme Elisabeth treulich hielt, als romantische Verwirrung und Menschenhaß ihn aller Welt entfremdeten, wurde vom Throne in die Obhut eines Irrenarztes gebracht und suchte in den Wellen des Starnberger Sees den Tod. Kronprinz Rudolf von Habsburg, der schwärmerisch geliebte Sohn der Elisabeth, des Landes Hoffnung, des Reiches glänzende Zukunft, die sich fernher strahlend lichtete wie ein Morgenroth, der Erbe von Thron und Reich, starb zu Meierling plötzlich und gewaltsam. Durch eigene Hand? Durch irgend eine geheimnißvolle Verkettung räthselhafter Umstände? Die müßige Neugier, wohl auch der berechtigte Wissensdurst der Historiker mochte sich mit dieser Frage viel befassen. Dem gebrochenen, dem vernichteten Mutterherzen waren alle diese Forschungen natürlich einerlei. Sie hatte einfach den Sohn verloren, an dem ihre Seele hing so innig, wie nur je Mutterliebe ein Kind ganz umfassen und einschließen kann. Zu stolz, um der Welt ihren Schmerz zu zeigen, um ihren Kummer der Schaulust und Neugierde preiszugeben, fügte sich Kaiserin Elisabeth seitdem still und stumm in ihr großes Unglück. Sie wurde unsichtbar in Wien, ihrer fröhlichen Kaiserstadt, oder doch ein seltener Gast daheim. In ihrem einsamen Schlosse zu Korfu, in der Stille und Weltabgeschiedenheit der Berge liebte sie es, mit ihrem Leid allein zu sein und

dieses Leid verfolgte sie, begleitete sie, wohin immer die unglückliche Kaiserin auch unstät sich begeben mochte, auf der ewigen Flucht vor sich selbst.

Schlag auf Schlag donnerte noch nieder auf den österreichischen Kaiserthron. Erzherzog Johann Salvator, von Rang und Würden sich trennend, den Thronstufen entfliehend, zog auf seinem Schiffe ins Weltmeer hinaus, um nie wiederzukehren. Die geliebte und vertraute Schwester der Kaiserin Elisabeth, die Herzogin von Alençon, ist beim Pariser Bazarbrand in den Flammen umgekommen. Der nächste Anwärter auf den österreichischen Thron ist schwer leidend. Innere Kämpfe und Wirren durchwühlen das weite Oesterreich; Nation ist gegen Nation, Stand gegen Stand, Religionsgemeinschaft gegen Religionsgemeinschaft in wildem Aufruhr; einem Schlachtfelde gleicht oft das Parlament und inmitten einer Verwirrung ohnegleichen muß der arme Kaiser Franz Josef die Jubelfeier seiner fünfzigjährigen Regierung begehen. Was hilft es ihm, wenn seine Völker ihm, dem Kaiser persönlich huldigend zujubeln, was hilft es ihm, daß er selbst Gegenstand enthusiastischer Liebeskundgebungen ist, wenn er seinem Lande nicht die Ruhe wiedergeben kann und seinen Nationen nicht den Frieden?

Fernab von all den geräuschvollen, widrigen Kämpfen in der Heimath lebte Kaiserin Elisabeth allein ihrem Schmerz, allem äußeren Glanz und Gepränge der Majestät entsagend. Wie eine noch immer schöne stolztrauernde Wittwe sah man sie bald in Griechenland, bald an der Riviera auftauchen, sah man sie vor wenig Wochen noch in Nauheim Genesung suchend; stets allein oder in Gesellschaft einer einzigen Hofdame. Diese Einfachheit, dieser Verzicht auf den Schutz ihrer kaiserlichen Person sollte nun zu ihrem Verderben werden. Er bahnte irgend einem unseligen anarchistischen Tollhäusler den Weg zum Herzen der Kaiserin.

Kaiserin Elisabeth ist herzleidend — erschreckend klang vor wenigen Monaten diese Kunde von Wien herüber, um so erschreckender, als die officielle Proclamation des Leidens in hohem Grade auffällig und geeignet war, befürchten zu lassen, das Uebel sei weit vorgeschritten. In Nauheim, dem Mekka der Herzleidenden, suchte Kaiserin Elisabeth denn auch Genesung oder doch Linderung dieses Uebels. Gekräftigt und erfrischt zog sie weiter und nun ist sie wirklich am Herzschlage gestorben, am Schlage, den ein Mörder gegen ihr Herz führte.

Die kaiserliche Dulderin hat mit dem Tode ja auch die Erlösung gefunden. Nichts Anderes als einen Abschluß der irdischen Leiden ersehnte die einsame Frau, seitdem das Schicksal sie von ihrem Sohne getrennt und ihr selbst erschien sicherlich der Mörder auch als Befreier. Wir alle aber, die wir hier eine hohe fürstliche Frau, eine Fürstin auch durch ihre Gesinnungsgröße und Seelenvornehmheit, abgeschlachtet sehen durch bestialische Rohheit, wir werden den Schlag sobald nicht verwinden und auch das Stück Menschenverachtung nicht, mit dem uns die Möglichkeit eines solchen Verbrechens an einer Unschuldigen erfüllen muß.

Eine Fürstin von unvergleichlicher Seelengröße ist hier durch Verbrecherhand hinweggerafft. Im Glanz des Thrones hat sie stets die Pflicht zu ihrem Gesetze gemacht und die Liebe zu ihrem Lebenselement. Wie sie Franz Joseph eine aufopferungsvolle Gattin, wie sie dem Kronprinzen Rudolf eine allezeit sorgende Mutter gewesen, wie sie ihrem Volke in schwierigen Zeitläuften als stillwaltende Vorsehung sich erwies, wie sie eine Helferin der Armen, eine Fürsprecherin der Verirrten war, so war sie auch ein Schutzgeist der Künste und Wissenschaften. Wohl schien sie oft sonderbar, krankhaft in ihrer Menschenscheu, und man pflegte es ihr zu verübeln, daß sie sich dem Gatten, den Repräsentationspflichten entzog. Wo hätte aber je eine Frau nacheinander Schwager, Vettern, Sohn, Schwester durch Mord, Selbstmord und Feuer verloren und ihren Gleichmuth behalten! Nun hat eine Mörderhand sie ins Grab gestoßen mitten unter jubelnden Festen der wiener Halbsäcularfeier.

Ein so jähes schmerzliches Ende ist wohl noch nie einem Jubiläum beschieden gewesen. Die Trauermusik löst die Jubelfanfaren ab; das düstere Schwarz breitet sich über die bunten wehenden Festwimpel und Guirlanden; der schrille Ton des Entsetzens klingt in die freudigen Jauchzer jäh hinein und uns Alle erfaßt bluterstarrend ein Entsetzen, dessen wir sobald nicht Herr werden.

Was neben der Erschütterung auch noch an tiefem Mitgefühl in uns lebendig wird, das concentrirt sich auf das tiefgebeugte Haupt des unglücklichen Kaisers und Königs Franz Josef. Soweit die Weltgeschichte zurückreicht, hat sie ein solches Fürstenloos noch nicht zu verzeichnen gehabt, ein Tantaliden-Schicksal, das in seiner krassen Ungeheuerlichkeit selbst die antike Sagenwelt noch übertrifft. Ein einziger regierender Fürst, ein einziger Prinz eines kaiserlichen Hauses ist in unserem Jahrhundert standrechtlich erschossen worden, und dieser Einzige war Maximilian, Kaiser von Mexico, der Bruder des Kaisers Franz Josef. Ein einziger Kronprinz ist eines gewaltigen, unnatürlichen Todes unter tragischen Umständen gestorben, und dieser Eine war der Sohn und Thronerbe des Kaisers Franz Joseph. Ein einziger Prinz eines regierenden Hauses ist auf dem weiten Weltenmeer verschollen, untergegangen, und dieser Einzige war Erzherzog Johann Salvator von Habsburg. Eine einzige Monarchin, regierende Kaiserin, ist von einem Dolchstich auf der Straße niedergestreckt, hingemordet worden, und diese Einzige war Kaiserin Elisabeth, die Gattin Franz Joseph I. von Oesterreich-Ungarn. Bis jetzt hat Kaiser Franz Joseph das Uebermaß von Unglück mit einer wunderbaren, gläubigen Ergebung in die Himmelsschickung getragen. Wie wird er nun auch diesen letzten schweren, diesen niederschmetternden Schlag verwinden?!

Die Aufruhr in Kandia.

Die Metzeleien und Gräuel, deren Schauplatz Kandia in den letzten Tagen gewesen ist, gewinnen nach neueren Nachrichten insofern ein anderes Aussehen, als die türkischen Truppen selbst an ihnen theilgenommen haben sollen. Bestätigt sich diese Meldung, so dürfte die nächste Folge wohl die kategorische Forderung seitens der interessirten Mächte sein, daß die türkischen Truppen Kreta sofort räumen. Wer dann freilich den Schutz der in den Hafenstädten zusammengepferchten Muselmanen übernehmen soll, ist ein Räthsel. Die Truppenkontingente der Mächte reichen ja kaum zur Sicherung einiger Küstenpunkte aus, und die Organisirung einer brauchbaren europäischen Schutztruppe läßt sich nicht so ohne weiteres durchführen. Wir befürchten daher, daß der vielgeprüften Insel noch weitere Leiden bevorstehen, ehe wieder der Frieden in ihre Gaue einzieht.

Wie der Telegraph meldet, dauerte der Brand am Donnerstag noch an. Der englische Befehlshaber beschoß die Stadt neuerdings und forderte die Entwaffnung der Muselmanen. Die aus Malta eingetroffenen 250 Mann englischer Truppen konnten noch nicht in die Stadt gelangen. Admiral Bettolo kündigte die Einsetzung eines Executiv-Komitees für Kreta an. Eine Untersuchung hat ergeben, daß die türkischen Soldaten auf die Engländer schossen. Die griechische Regierung wandte sich sofort telegraphisch an das Exekutiv-Komitee und ersuchte dasselbe, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, um Streitigkeiten zwischen beiden Parteien zu vermeiden.

Infolge der Ermordung eines Muselmanen in der Nähe von Kanea entstand eine Panik, doch ohne Unordnung herbeizuführen. — Unter den Trümmern wurden weitere 21 Leichen von Christen hervorgezogen.

Athen, 11. September. 126 kretische Flüchtlinge von Kandia kamen im Piräus an, unter ihnen befinden sich zahlreiche Verwundete. Die Flüchtlinge erzählen, daß bei dem Gemetzel in Kandia 204 Personen umkamen und auch sonst noch andere Opfer vorhanden seien.

London, 11. September. Nach einer Depesche aus Kandia von gestern hat Edhem Pascha dort das Standrecht verkündet und eine besondere Polizeitruppe angeworben.

Kanea, 11. September. Das vom Chef des italienischen Geschwaders veranlaßte Zeugenverhör ergab die Bestätigung dafür, daß das türkische Militär auf die Engländer schoß. Die von den Aufständischen erbetene Erlaubniß zur Abhaltung der Nationalversammlung in Chaleppa wurde von den Admiralen verweigert, welche die Aufständischen ermahnten, sich ruhig zu verhalten. Die Admirale erbaten von ihren Regierungen Verstärkungen.

Kanea, 11. September. Die Truppen der Mächte hißten auf den Stadtwällen von Kandia ihre Fahnen. Nach Rethymo ist ein Kriegsschiff ausgelaufen, weil von dort verlautet, daß gleichfalls Unruhen ausgebrochen sind. Die Admirale richteten an alle Kommandanten und den Unter-Gouverneur von Kandia ein Ultimatum, nach welchem bis 5 Uhr Nachmittags die Waffen gestreckt werden sollen. Die Schiffe sind zur Erneuerung der Beschießung bereit.

Athen, 11. September. Die französische Gesandtschaft erhielt aus Kanea die amtliche Meldung, daß dort ebenfalls eine starke Gährung unter den Türken herrsche. Die Kommandanten der internationalen Truppen haben deshalb die Wachen verstärkt. Die kretischen Flüchtlinge bereiten ein Memorandum an die Großmächte vor, in welchem um schleunige Regelung der Kretafrage ersucht wird. Die Blätter fordern die griechische Regierung auf, Kriegsschiffe mit Lebensmitteln, Aerzten und Medikamenten nach Kandia für die dortigen Christen zu senden. Die Anzahl der getödteten Christen wird jetzt nur auf 400 angegeben, da viel Todtgeglaubte sich wieder eingefunden haben. Augenzeugen schildern die Schreckensscenen vom Dienstag Abend in schreckenerregender Weise. Die Türken, welche die Straßen und Thore der Stadt besetzt hielten, metzelten jeden Christen nieder, der sich, vor den englischen Granaten flüchtend, aus dem Hause wagte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der österreichische Ministerpräsident Graf Thun hat sich gegenüber dem Berichterstatter eines Budapester Blattes dahin ausgesprochen, daß er die Arbeitsfähigkeit des österreichischen Reichsrathes im höchsten Grad bezweifle, und seine Aeußerungen ließen deutlich durchschimmern, daß die Einberufung der Volksvertretung für den 26. d. eine leere Formsache sei, daß die mit der ungarischen Regierung getroffenen Vereinbarungen ohne Mitwirkung des Parlaments durchgeführt werden würden. Es hätte für jeden denkenden Menschen nicht erst dieser Mittheilung bedurft, um sich über das parlamentarische Schicksal dieses Ausgleichs klar zu sein. Die Regierung des Grafen Thun hat den Fehler begangen, alle gesetzgeberischen Mißgeburten der Badeni-Aera zu adoptiren. Das gilt nicht nur von dem Gebiete der Sprachengesetzgebung, sondern auch vom Ausgleichswerke. Graf Badeni und sein Finanzminister Bilinski haben dieses Letztere ohne jeden zwingenden Grund durch namhafte Erhöhungen der Verzehrungssteuern, durch Zölle auf Zucker und Bier, auf Branntwein und auf Petroleum complicirt. Durch diese Maßregeln sollte eine Mehreinnahme von 47 Millionen Gulden erzielt werden. Diese 47 Millionen sind natürlich eine Belastung des Consums. Daß der Steueraufschlag im Detailpreis der Waaren wohl stets nach oben abgerundet wird, hat letzthin erst der Abgeordnete Lecher überzeugend nachgewiesen. Die Regierung Thun und ihr „socialpolitischer" Finanzminister Kaizl haben dieses Ausgleichsproject zu dem ihren gemacht.

Frankreich. Mr. Labori überreichte dem Vorsitzenden der 9. Kammer des Pariser Zuchtpolizeigerichts, vor der Picquart am 21. September zu erscheinen haben wird, ein Gesuch um provisorische Freilassung seines Klienten. Entgegen der allgemeinen Erwartung unterließ es die Kammer, das Gesuch Picquarts zu erledigen. Gerichtspräsident Richard gab dem Advokaten Labori den höchst sonderbaren Grund an, er habe keine Entscheidung treffen können, weil die Staatsanwaltschaft nicht ihre Ansicht bekundet, und diese erklärte ihrerseits, sie wäre darum nicht befragt worden. Als Mr. Labori dem Präsidenten sein Erstaunen über dessen Haltung ausdrückte, bot dieser ihm an, ihm das Gesuch Picquarts zurückzugeben, was Labori ablehnte.

Eine Note der „Agence Havas" besagt: Um den angeblichen, auswärtigen Blättern entlehnten, Behauptungen ein für alle Mal ein Ende zu machen, sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß von keiner fremden Regierung irgend welche Mittheilung oder irgend welcher Schritt hinsichtlich der Dreyfus-Angelegenheit bei der französischen Regierung gemacht worden ist.

Im Kriegsministerium werden alle Gerüchte über eine Entscheidung des Kriegsministers Zurlinden in der Dreyfus-Angelegenheit als verfrüht bezeichnet. Zurlinden setzt die Prüfung der Aktenstücke fort und wird seine Entscheidung erst nach der Rückkehr von den großen Manövern, zu welchen er den Präsidenten Faure begleiten wird, bekannt geben.

— **Ein französischer Diplomat über die sogenannte elsaß-lothringische Frage.** Mit seltener Offenheit hat sich „einer der erfahrensten Vertreter Frankreichs im Auslande" einem Mitarbeiter des „Gaulois" gegenüber betreffs der im Mittelpunkte des Interesses stehenden sogenannten elsaß-lothringischen Frage ausgesprochen. Er knüpfte dabei an die jüngsten Ausführungen der „Новости" an, die bekanntlich mit dem Vorschlag hervortraten, Elsaß-Lothringen zu einem zwar selbstständigen, aber neutralen Staate zu machen. Diese Neutralisirung erklärte die französische Autorität für gleichbedeutend mit dem Verzicht Frankreichs auf diese beiden theuren Provinzen. Als Mittel zur Lösung der Frage schlägt er hingegen die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts vor, und zwar sollen Elsaß und Lothringen in einem Plebiszit auf die Fragen antworten: „Wollt Ihr unabhängig sein?", „Wollt Ihr Deutsche bleiben?" oder „Wollt Ihr wieder Franzosen werden?" Jede andere Lösung erscheint dem bescheidenen Herrn unmöglich. Nur wenn Elsaß-Lothringen auf Frankreich verzichte, so heißt es weiter, was natürlich ausgeschlossen sei, würde Frankreich auch auf seine beiden einstigen Provinzen verzichten.

Tageschronik.

— **Seine Durchlaucht der Herr Landeschef, General-Adjutant Fürst Imeretynski** ist am Sonntag von den Manövern bei Kielce nach Warschau zurückgekehrt.

— **Seine Excellenz, der Herr Gouverneur von Petrokow, Geheimrath K. K. Miller** ist am 7. d. M. von seiner Urlaubsreise aus dem Auslande zurückgekehrt und hat seine amtliche Thätigkeit sofort wieder aufgenommen.

— **Der Herr Stadtpräsident** macht bekannt, daß am 10. (22.) d. M. Vormittags 11 Uhr in der Gemeinde-Verwaltung von Chojny die Verpachtung von 11 Morgen Land, zur Schule in Dombrowa gehörig, stattfindet. Die Pachtdauer ist auf 6 Jahre festgesetzt. Die Licitation beginnt von der Summe 9 Rbl. 85 Kop. pro Jahr.

— An der gestern Vormittag hier eröffneten **evangelisch-augsburgischen Prediger-Synode** nehmen folgende Herren Pastoren Theil:

I. Herr General-Superintendent Manitius.

Aus der I. Warschauer Diöcese die Herren:
Pastor J. Bursche-Warschau;
Hilfsprediger R. Gundlach-Warschau;
Pastor Hadrian-Brzeziny;
Pastor Wernitz Lad. II. Chelm;
Pastor Schöneich-Lublin;
Pastor Schultz-Nowy-Dwór;
Pastor Wüstehube-Radom;
Pastor Loth-Rawa;
Pastor Knothe-Wengrow;
Pastor Gundlach-Wiskitki;
Pastor Uthke-Sosnowice.

Aus der II. Kalischer Diöcese die Herren:
Superindent Müller-Petrikau;
Pastor Fiedler-Belchatow;
Pastor Rutkowski-Dabie;
Pastor Haefke-Kleszczow;
Pastor Buse-Konstantynow;
Pastor Rud. Schmidt-Pabianice;
Pastor Biedermann-Tomaschow;
Pastor Freymann-Wladyslawow;
Pastor Erdmann-Zacharów.

Aus der III. Plocker Diöcese d[ie] Herren:
Superintendent Bursche-Zgierz;
Pastor Paisert-Chodecz;
Pastor Wosch-Gostynin;
Pastor Essenburger-Lipno;
Pastor Angerstein-Lodz;
Hilfsprediger H. Wernitz-Lodz;
Pastor Phil. Schmidt-Rypin;
Pastor Wendt-Nowosolna;
Hilfsprediger Tochtermann-Ossówka;
Pastor Lemon-Ozorkow;
Pastor Kleindienst-Plock;
Pastor Wojak-Sompolno.

Aus der IV. Augustower Diöcese [die] Herren:
Superintendent L. Wernitz-Suwalki;
Pastor Eichelberger-Mariampol.

Ferner die Herren:
Pastor emer. Zimmer-Pabianice;
Militär-Prediger Palsa-Warschau.
Religions-Lehrer: Stiller-Lodz.
" Heinrich "
Kanzlei-Chef des Warschauer Evangelisch-Au[gs]burgischen Konsistoriums Mücke.

— In der am Montag Abend unter Vor[sitz] des Herrn Dr. Hoffrichter stattgehabten **Sitzun[g] des Hülfs-Comitees** des christlichen Wo[hl]thätigkeits-Vereins kamen folgende Angelegenheit[en] zur Berathung:

1. Besprechung des Arrangements des gepla[n]ten Kirmeß- und Confettifestes, d[as] der Verein Lodzer Cyklisten am Freita[g] Abend auf dem Cyklistenplatze in der Przeja[zd]straße zum Besten des Wohlthätigkeits-Verei[ns] veranstaltet;

2. wurde beschlossen, daß die von uns berei[ts] erwähnte Blumen-Ausstellung am 29[.], 30., 31. October, 1. und 2. November stattfind[en] soll. Die Ausfindigmachung eines entsprechend[en] Lokals und das ganze Arrangement der Ausstellu[ng] übernahmen die Herren Dr. Hoffrichter und [?] Trenkler;

3. Betreffs der öffentlichen Vorlesungen wur[de] vorläufig Definitives nicht beschlossen, vielme[hr] ein Herr beauftragt, sich mit entsprechenden Pe[r]sönlichkeiten in Verbindung zu setzen und da[nn] dem Comitee Vorschläge zu machen.

— **Vom Lodzer Post- und Tel[e]graphen-Comptoir.** Vom Herrn Chef d[es] Post- und Telegraphen-Comptoirs wird anläßlic[h] des bevorstehenden jüdischen Neujahrsfestes folgen[des] gendes bekannt gemacht:

Da von den Israeliten zu ihrem Neujahrs[] feste tausende von Glückwunschkarten meistenthei[ls] einen Tag vor dem Feste in die Postkasten gewo[r]fen werden, so ist keine Möglichkeit vorhande[n], alle diese Glückwunschkarten in einigen Stund[en] zu sortiren, abzustempeln und den Adressaten z[u] zustellen. Um nun eine verspätete Zustellung di[e]ser Correspondenz zu vermeiden, werden die A[b]sender derselben ersucht, Glückwunschkarten u[nd] Briefe in dem Hauptkomptoir und in den Fili[a]len den Postbeamten, welche Postwerthzeichen a[m] 2. (14.), 3. (15.) und 4. (16.) d. M. verkauf[en] werden, direct zu übergeben.

— **Die Juden und die Wehrpflich[t].** Wie wir der „Düna Ztg." entnehmen, organisi[rt] sich — dem «Пет. Лист.» zufolge — unter d[en] Juden der intelligenten Klasse eine Gesellschaft [zur] Aufmunterung zur Ableistung der Wehrpflicht. Durch Broschüren und Schriften wolle man unte[r] den Glaubensgenossen das Unwürdige in der bis[]herigen Haltung der Juden gegenüber der Wehr[]pflicht klarlegen und auf den Schaden aufmer[k]sam machen, der dem Judenthum aus dieser Hal[]tung erwachse.

— Die Direction des Petrikauer Lan[d]schaftlichen Kredit-Vereins hat **das Subhasta[]tionsverfahren gegen 112 bei ihr ve[r]pfändete Güter** eingeleitet, unter welchen si[ch] nachstehende im Lodzer Kreise belegenen befinde[n]:

1. Wola-Kabusowa, Verkaufsterm[in] am 7. Februar 1899,
2. Wola-Kalska, Verkaufstermin a[m] 7. Februar 1899,
3. Gurka-Wielka, Verkaufstermin a[m] 8. Februar 1899,
4. Dombrówka-Sowice, Verkauf[s]termin am 9. Februar 1899,
5. Proboszewice, Verkaufstermin [am] 22. Februar 1899,
6. Stoki, Verkaufstermin am 25. [Fe]bruar 1899,
7. Sarnowo, Verkaufstermin am [?] Februar 1899,
8. Sarnuwek, Verkaufstermin am 2[?] Februar 1899,
9. Jastrzemba-Dolna, Verkaufst[er]min am 28. Februar 1899.

— **Das 37. Jekaterinburg'sche I[n]fanterie-Regiment** kam vorgestern Nachmit[tag] per Bahn aus dem Lager wieder hier an.

— **Die Gläubiger der falliten Fi[rma] Karl & Wilhelm Kirst** werden aufgefor[dert], an dem am 4. (16.) September d. J. um 1[?] Mittags vor dem Petrikauer Bezirksgericht a[nbe]raumten Termine zur Wahl der Syndiciis d[er] Concursmasse Theil zu nehmen.

— Am 3. (15.) October d. J. findet [in] Zgierz die **General-Versammlung der [Ac]tionäre der Tuch-Manufactur A. Vorst** statt.

— **Plötzlicher Tod.** In Hause [Kon]stantinerstraße № 30 verstarb am 11. d. M. [der] 54 Jahre alte Israelit Elias Danowski, ständi[ger] Einwohner der Gemeinde Stromez. Das ärztli[che]

Gutachten lautete dahin, daß Herzschlag die Todesursache gewesen sei.

— Bei dem am Sonntag und Montag abgehaltenen **Prämien-Schießen der Lodzer Bürger-Schützen-Gilde** haben folgende Herren Prämien erworben:

1. Matz Karl,	Lodz	mit	6	Cirkeln
2. Fischer Gust.	„	„	5⅞	„
3. Stark Adolf	„	„	5¾	„
4. Wolf Robert	„	„	5⅝	„
5. Diesner Joh.,	Pabianice	„	5½	„
6. Hochmuth Alwin,	Lodz	„	5⅜	„
7. Lange Josef	„	„	5¼	„
8. Sindermann Franz	„	„	5⅛	„
9. Aj Adolf	„	„	5 1/16	„
10. Feder Ferd.	„	„	5	„

— **Unfall.** Der in der Scheibler'schen Fabrik an der Emilienstraße № 25 beschäftigte Arbeiter Anton Bojzon stürzte aus einer Höhe von 4 Arschin herunter und zog sich eine Verrenkung der rechten Schulter sowie einige unbedeutende äußerliche Verletzungen zu.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Die Glasfabrik S. Hofmann & Co. in Klonowa macht durch Rundschreiben bekannt, daß sie den Alleinverkauf ihrer Glasscheiben Herrn Wladyslaw Fränkel in Lodz übergeben hat.

— **Concursaufhebung.** Zufolge Beschlusses des Petrikauer Bezirks-Gerichts ist der Concurs über das Vermögen der Firma Stark & Pesches in Lodz aufgehoben worden und sind die Inhaber dieser Firma, Leopold Stark und D. Pesches, betreffs ihrer kaufmännischen Ehre wieder in den früheren Stand eingesetzt worden.

— **Kleinfeuer.** In der an der Srednia-straße unter № 65 belegenen Krakowski'schen Spinnerei entstand in der Spulereiabtheilung in Folge von Selbstentzündung am Montag Nachmittag gegen 4 Uhr ein Feuer. Die stabile Abtheilung der Freiwilligen Feuerwehr rückte aus, kam aber nicht in Thätigkeit, weil die eigenen Arbeiter den unbedeutenden Brand sofort gelöscht hatten.

— **Systematischer Diebstahl.** Seit längerer Zeit wurde in der Poznanski'schen Fabrik das Fehlen von Waaren und Garnen festgestellt, ohne daß es gelungen wäre, den Dieb zu ermitteln. Man nahm deshalb die Hülfe der Detectivpolizei in Anspruch und diese brachte auch bald heraus, daß der Arbeiter Ignatz M. der Thäter sei. Ein Theil der gestohlenen Waaren wurde in seiner Wohnung vorgefunden.

— Die Herren Arrangeure des auf Freitag festgesetzten **Kirmeß- und Confetti-Festes,** welches zum Besten des Wohlthätigkeitsvereins auf dem Cyklistenplatze in der Przejazdstraße stattfinden soll, haben dafür Sorge getragen, daß dem Publikum wirklich etwas ganz Neues geboten wird. Das reichhaltige Programm führt Folgendes auf: Confettiwerfen, Schießstand, Museum von Alterthümern, Caroussel, Menagerie, Concert und Illumination. Daß somit dem harmlosen Humor ein großes Feld eingeräumt sein wird, glauben wir aus dem Programm herauslesen zu dürfen und können deshalb einen Besuch dieses Festes auf das angelegentlichste empfehlen.

— **Ueber die Behandlung von Dreyfus auf der Teufelsinsel** bringt das „Petit Journal" einen angeblichen Bericht aus *Guyana,* der voraussichtlich den heftigsten Widerspruch erfahren wird, wenn man auch im Interesse des Gefangenen selbst wünschen möchte, daß er der Wahrheit entspräche. Es heißt darin:

„Dreyfus lebt allein in einer Holzhütte am äußersten Ende auf dem höchsten Punkt der Teufelsinsel. Seine Behausung ist heute von einem Brettergitter umgeben. Dieses erst seit fünfzehn Monaten errichtete Gitter ist vom Hause entfernt und läßt ihm einen freien Platz zum Spazierengehe. Der Gefangene empfängt von seiner Familie genug Geld, um alle seine Bedürfnisse zu decken (früher waren es 500 Frcs. per Monat. Dieses Geld bleibt in den Kassen der Strafverwaltung, die *Alles bezahlt,* was er bestellt. Er *braucht* nur ein Packet Tabak zu verlangen, *damit* man ihm zehn bringe. Wenn er Vichy-Wasser verlangt, so schickt man ihm von zehn Flaschen, die in der Apotheke der Ile Royale sind, sechs. er erhält zweimal wöchentlich frisches Fleisch und kann alle Conserven kaufen, die ihm gefallen. Er besorgt selbst seine Küche und nimmt keine Arznei an. Wenn er den Arzt verlangt, so folgt dieser seinem Rufe in Begleitung des Directors der Strafanstalt der Ile Royale. Die Teufelsinsel ist sehr gesund, der Seewind mildert die Sonnenhitze und die Isolirung, die in keinem Verhältniß zu der Zellenhaft steht, bildet mit der Trennung von seiner Familie die einzigen Qualen, die ihm auferlegt sind."

Frau Dreyfus, die seit Jahren alle ihre Kräfte aufbietet, um ihren Mann zu retten, lebt in größten Zurückgezogenheit in einem einsamen Landhause bei Saint-Cloud. Dort wurde Frau Dreyfus von einem Mitarbeiter des pariser „Matin" aufgesucht, dem sie in ihrer tiefen Bewegung Folgendes sagte: „Ich wage nicht, an das Glück zu glauben, das ich in der Ferne erblicke, und nach den furchtbaren Qualen der letzten vier Jahre fürchte ich in meiner so neuen Freude, daß dieser erste Sonnenstrahl nach den Finsternissen, die uns umgeben, erlösche. Als meine Freunde mir die Entdeckung der Fälschung mittheilten, war ich ganz und gar erschüttert. Endlich war eines der maßgebenden Actenstücke gegen meinen Mann, eines derjenigen, die das letzte Kammervotum veranlaßt hatten, als apokryph erkannt worden. Das Bordereau existirte schon früher nicht mehr als Beweisstück. Das abscheuliche Lügengewebe, das gegen den Hauptmann errichtet worden war, stürzte zusammen. Heute liegt gegen ihn nur noch der Brief mit den Worten „Cette Canaille de D." vor. Die Zukunft wird uns zeigen, was ein derartiges Document werth ist. Ich war sehr glücklich, zu erfahren, daß die öffentliche Meinung ihren Irrthum erkannt hat. Dank jenen Gelehrten, die von der ersten Stunde an mir die Stärkung ihres Vertrauens zu einer baldigen Rehabilitirung gebracht haben, Dank auch Herrn de Pressensé, Clémenceau, Zola, Jaurés, dem guten, dem ausgezeichneten Jaurés, der das Volk selbst für die Sache eines Unschuldigen interessirt hat. Was soll ich Ihnen noch sagen: Ich habe die Umstoßung des Processes verlangt, aber keine Antwort erhalten. Ich erfahre jetzt von allen Seiten, daß die Revision vorgenommen werden kann. Ich habe gestern geschrieben, um sie zu verlangen. Die Minister, bis auf Herrn Cavaignac, der sich zurückzieht, sehen selbst die Nothwendigkeit ein. Die Wahrheit wird ohne Zweifel von dieser Seite kommen und mein Mann mir wiedergegeben werden. Seine Unschuld wird verkündet werden — denn er ist unschuldig, ich schwöre es Ihnen, daß er unschuldig ist — wer wird aber für ihn je die furchtbaren Qualen verwischen, die er da unten so weit, so weit von uns, die er so sehr liebte, ertragen hat? . . . Sehen Sie die Depeschen und Briefe, die ich seit zwei Tagen erhalten habe. Ich erhalte Tröstungen und Hoffnungsworte aus allen Enden Frankreichs und der Welt. Das thut dem Herzen *wohl, peinigt mich auch,* denn ich denke an den, der nicht weiß, daß man seiner gedenkt, und daß man ihn wahrscheinlich bald zu retten hofft. Ich bin ohne bestimmte *Nachrichten* und besonders um seine Gesundheit besorgt, von der er mir in seinem letzten Briefe, den ich am 25. August erhalten, nicht gesprochen. Ich erhalte, wie Sie wissen, nicht die Originale seiner Briefe, sondern nur Abschriften. Sind diese genau? Ich möchte ihm gern die letzten Ereignisse mittheilen, aber ich weiß, daß man meine Telegramme nicht durchlassen würde." Welchen Beweggründen, fragte der Berichterstatter, mag wohl Ihrer Ansicht nach der Oberstlieutenant Henry gehorcht haben? „Ich weiß nicht", antwortete Frau Dreyfus, „ich kann an eine Rache nicht glauben. Mein Mann und Oberstlieutenant Henry hatten, so viel ich weiß, keinerlei persönliche Beziehungen. Da liegt ein Geheimniß dahinter. Es giebt noch so manche Dinge, die man nicht weiß . . ."

— **Vom Schmuggel der Amerikanerinnen,** die von einer Reise nach Europa zurückkehren, können die weiblichen Stewarts auf den großen, transatlantischen Passagierdampfern endlose Geschichten erzählen. Diese Vertrauten aller Seereisenden könnten, wie dem „Graud. Ges." geschrieben wird, bezeugen, daß manche Damen während der ganzen Ueberfahrt nicht aus ihren Kajüten herauskommen. Tag und und Nacht sind sie damit beschäftigt, ihre großen Koffer wieder und immer wieder umzupacken, oder sie sticheln unaufhörlich von dem Augenblick der Abreise aus einem französischen Hafen bis zu dem Moment, da New-York in Sicht kommt. Da sind oft 100 m Spitzen und mehr zwischen das Futter getragener Kleiderröcke zu nähen; elegante Roben, die aus dem Atelier einer namhaften Modistin in Paris direkt an Bord geschickt wurden, verwandelt die geschickte Hand der Yankeelady in fast abgetragen aussehende Gewänder. Freilich darf man nicht die Mühe scheuen, die neuen, kostbaren Kleider mit altem, verdrücktem Besatz „überzugarniren" und hier und da eine alte Bandschleife zu befestigen. Der innere Saum der Röcke wird mit ziemlich unsauberer Vorstoßrüsche versehen, und das zarte Seidenfutter der Taillen mit recht schäbigem anderen Stoff überzogen. Prächtige Seidenzeuge zu ganzen Roben werden aus den eleganten Kartons genommen, so fest als möglich zusammengerollt und am sichersten inmitten eines Beutels untergebracht, der mit getragener Wäsche *angefüllt ist.* Neue Wäsche wird einige Stunden auf den Körper gezogen und dann ebenfalls dazu gesteckt. Die vielen Dutzende von *prachtvollen französischen Handschuhen* werden in ein Stück Wachstuch eingenäht und kurz vor der Ankunft an der Person der Reisenden selbst verborgen. Werthvolle Spitzenröcke übernäht man mit einem breiten Volant der billigsten Schundspitze, bei deren Anblick selbst ein verständnißloser Mann verächtlich die Achseln zucken würde. Viele jener erfahrenen Schmugglerinnen, von denen selten eine ertappt wird, führen oft so viele Waaren für Freunde und Bekannte mit sich, daß sie durch den Profit, den sie dabei haben, eine verhältnißmäßig billige Ueberfahrt erzielen. Interessant ist es, einen weiblichen Neuling im Schmuggeln bei der Ankunft in New-York zu beobachten. Durch ihr fortwährendes Erbleichen und Erröthen, ihr Stammeln und Zittern verrathen sich jene Missethäterinnen leicht, und oft haben sie es nur der Gutmüthigkeit eines mitleidigen Zollinspektors zu danken, daß sie unbelästigt ihres Weges ziehen dürfen.

— **Ein populärer Brigant.** Ganz Sardinien ist entrüstet darüber, daß die Karabinieri den ehrwürdigen Briganten Giovanni Corbeddu erschossen haben. In seiner Heimath Nuoro, dem unzugänglichen Bergdistrikte im Herzen der Insel, kannte jedes Kind den alten Corbeddu, der seit nahezu 50 Jahren sein Räuberhandwerk ausübte, aber jedem, der es hören wollte, versicherte, daß er seit zwei Jahren keinen Mord mehr begangen habe. Und wenn er ja noch manchmal Blut vergoß, so geschah es nur in Nothwehr, wenn ihm die Karabinieri auf den Fersen waren. Der gute Corbeddu hatte es wahrhaftig nicht mehr nöthig, zu morden und zu plündern. Er besaß die größte Schweineherde im ganzen Bezirk von Nuoro, und das Dorf Olinea mit den umliegenden Bergen war ganz und gar sein Eigenthum, wenn auch die Häuser, Weiden und Wälder der Form nach seinen Söhnen und Schwiegersöhnen gehörten. Corbeddu verstand es, sich Monate hindurch allen Nachforschungen zu entziehen. Aber er hatte zwei Todfeinde, die Signori Marignani und Calamita, die er vor vielen Jahren einmal aus ihren Häusern fortgeschleppt und nur gegen ein Lösegeld von 20,000 Lire freigegeben hatte. Als diese, oder ihre Söhne, sahen, daß die Regierung mit der Verfolgung des alten Briganten Ernst mache, beschlossen sie endlich Rache zu nehmen, und verstanden es, die Karabinieri ungesehen nach dem Schlupfwinkel Corbeddus zu führen. Der Räuber vertheidigte sich mit dem Muthe der Verzweiflung. Aber die Karabinieri schossen ihn und seinen 15-jährigen Enkel nieder. Sein anderer Genosse entkam. Gegen Corbeddu lagen zwölf Verhaftsbefehle wegen Mordes und Straßenraubes vor. Seine Spezialität aber, durch die er reich geworden war, bestand in der Organisirung großer Raubzüge gegen ganze Dörfer. Diese Unternehmungen waren aber niemals gegen Dörfer in seinem Heimathsbezirke Nuoro gerichtet, und durch diese zarte Rücksichtnahme hatte er sich seine große Volksthümlichkeit erworben.

— **Scene aus der Schlacht bei Omdurman.** Die Tapferkeit des berühmten Emirs Yakub, des Sohnes des Khalifen, in der Schlacht bei Omdurman, war nach allgemeinem *Urtheil bewundernswerth.* Selten hat ein Mann solche Todesverachtung gezeigt; er ritt an der Spitze einer dichten dunklen Reiterschaar und versuchte, zum Handgemenge zu kommen. Einmal nach dem andern galoppirten die Reiter an die britischen Linien heran, schwenkten dann um und ließen eine Staubwolke und eine lange Spur von Todten und Sterbenden zurück. Einmal ergoß sich das vernichtende Feuer in ihre Flanke und in ihren Rücken. Aber sie eilten nicht hinweg. Sie sammelten sich in dichten Massen um die Fahne Yakubs und trotzten stolz dem todtbringenden Blei. Eine große Menge weißgekleideter Fußtruppen rannte in voller Eile, den Namen Allah schreiend und ihre Schwerter in der Luft schwenkend, über das Blachfeld, anscheinend in keiner anderen Absicht, als mit ihrem Führer zu sterben. Aber das Feuer der Gewehre, der Maximschen Geschütze und der Granaten mähte sie nieder. Nicht einer von zehn kam an die Fahne Yakubs. Da standen sie denn mit den wenigen Reitern, die noch übrig waren. Man hörte ihr trotziges Geschrei, bis kein Mann mehr stand. Sie wollten keinen Pardon. Slatin Pascha hatte die Fahne Yakubs erkannt. Er ritt hinzu und fand den Emir noch am Leben. Dieser erkannte seinen alten Feind und langjährigen Gefangenen und starb vor seinen Augen. Als Yakub den letzten Hauch ausstieß, erhoben sich mehrere verwundete Reiter, die bei ihm lagen, und feuerten Schüsse ab; egyptische Soldaten machten ihnen sofort den Garaus. Yakubs großartige Heldenthat war der letzte Versuch, das Glück des Tages zu wenden.

— **Ein Held der Ehrlichkeit.** Dieser Tage machte Frau Blanc, die Frau des Polizeipräfekten von Paris, einen Besuch in Passy. Nach Hause zurückgekehrt, entdeckte sie, daß sie ein Portemonnaie mit 184 Francs verloren hatte; begreiflicherweise hat niemand in solchem Maße, wie die Frau eines Polizeichefs, den Apparat zur Hand, um einen verlorenen Gegenstand behördlich suchen zu lassen. Der Apparat wurde in Bewegung gesetzt, und schon am nächsten Tage erhielt die Dame die Meldung, daß das Portemonnaie sammt Inhalt beim Polizeikommissariate in Passy abgegeben worden sei. Um zu erfahren, ob der ehrliche Finder jemand sei, dem man ein Geschenk anbieten könne, zog Frau Blanc Erkundigungen ein und erfuhr, es sei ein Mann Namens Louis Dubourg, ein des Dienstes entlassener Krankenhauswärter, der, als er die Börse fand, in einem Gasthofe letzten Ranges wohnte, diesen aber, da er seine Schlafstätte nicht bezahlen konnte, verlassen mußte. Ein Obdachloser also! Frau Blanc gab Befehl, man solle Dubourg *ausfindig* machen, sie werde sich *bei ihrem Gatten* verwenden, um ihm einen Posten zu verschaffen, und vor allem schenke sie ihm die 184 Francs. Seither wird eifrig aber erfolglos nach Dubourg gefahndet. Möglicherweise ist er inzwischen Hungers gestorben.

— **Eine Handschuh-Tragödie.** Eine hübsche Episode aus dem diesjährigen Aufenthalt der Königin Margherita von Italien in Gressonay wird aus Turin mitgetheilt. Die Königin beauftragte eines Tages ein kleines Bauernmädchen, ihr zum Geburtstage ein Paar seidene Halbhandschuhe zu häkeln. Am bestimmten Tage empfing die hohe Frau auch die sorgfältig angefertigten Handschuhe, und das kleine Mädchen erhielt dafür ein anderes Paar, von dem der eine Handschuh mit Geld, der andere mit Bonbons angefüllt war, in Begleitung eines eigenhändigen Schreibens der Königin, worin die Kleine aufgefordert wurde, ihr mitzutheilen, welcher Handschuh ihr die meiste Freude gemacht habe. Die Antwort lautete: „Liebe Königin! Deine Geschenke haben mich viele Thränen gekostet. Vater nahm mir den Handschuh mit dem Gelde, die Bonbons mein Bruder."

— **Helden der Zerstreutheit.** Die meisten Zerstreuungsstückchen erzählt man sich von Gelehrten, und in der That spricht dafür eine ergiebige Blumenlese. Der berühmte Philologe Wilhelm Buddäus, welcher, wie in den „L. N. N." erzählt wird, seiner Frau bis zu ihrem Tode vorwarf, daß sie ihn am Hochzeitstage kaum vier Stunden habe studiren lassen, wurde von ihr gebeten, während sie kurze Zeit das Zimmer verließ, Acht zu geben, daß die Katze nicht über den auf dem Tische stehenden Braten ging. Um seine Sache gut zu machen, setzte er sich vor den Tisch mit einem Stocke in der Hand, als plötzlich die Katze erschien und den Braten forttrug. Als der zerstreute Gelehrte diesen nicht mehr sah, schlug er mit dem Stocke zu und traf die kostbare Schüssel, daß sie in Scherben ging. Als der Reichshofrath von Senkenberg einst beim Minister speiste und ihm die Suppe nicht schmeckte, bat er, sich im eigenen Hause wähnend, die Tafelgesellschaft um Verzeihung wegen des schlechten Essens, weil seine Frau in den Wochen liege. Als derselbe einst auf seiner Bücherleiter stand, glaubte er sich auf ebener Erde, vergaß das Herabsteigen, trat seitwärts und brach, herabstürzend, ein Bein. Daß er sich neben den Stuhl setzte und zu Boden fiel, kam fast täglich vor. Lafontaine machte einem Freunde, dessen Beerdigung er acht Tage vorher beigewohnt hatte, seinen Wochenbesuch. Ein meßfremder Bankier nahm im Hotel de Russie in Leipzig an der Table d'hote, als der Teller für Musik herumging, statt ein Geldstück darauf zu legen, ein solches heraus, und als sein Nachbar ihn lachend darauf aufmerksam machte, legte er statt der vor ihm auf dem Tische liegenden Geldspende ein Stück Torte auf den Teller. Diese Zerstreuung fiel in die Zahlwoche! Ein eifriger Spieler am Brettspiel leerte einst den Würfelbecher in seinen Mund und das neben ihm stehende Weinglas ins Brettspiel. Jener Gelehrte rief beim Ausklopfen seiner Tabakspfeife „Herein!" und ein anderer, dessen Gewohnheit es war, Briefe oder Billets nie zu öffnen, bevor er seine Pfeife angezündet hatte, benutzte den eben erhaltenen, noch verschlossenen Werthbrief dabei als Fidibus. Ein alter Landgeistlicher, der seit Jahren seine Predigten mit der Formel „Dazu verhelfe uns allen der liebe Gott!" schloß, endete einst dieselbe, worin er über den bösen Haman gesprochen hatte, mit dem Ausrufe: „Und was war sein Lohn? Der Galgen! Und dazu verhelfe uns allen der liebe Gott!"

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 11. September. Das „Journal de St. Pétersbourg" sagt in einer Besprechung der Vorgänge in Kandia: Seit der Beendigung des griechisch-türkischen Krieges hat sich die Lage in Kandia kaum geändert. Die englischen Behörden haben freilich Maßnahmen getroffen, um wenigstens die Verproviantirung der Bevölkerung sicher zu stellen; aber der kriegerische Geist dieser Bevölkerung ist noch nicht zur Ruhe gekommen. Der größte Theil der Unruhen, die seit dem Friedensschluß auf der Insel ausgebrochen sind, ist in der Umgegend von Kandia aufgetreten, welches der Hauptort für die muselmanische Bevölkerung geblieben ist. Die in die Stadt geflüchteten Muselmanen haben der Einladung der Christen, in ihre Heimstätten zurückzukehren, nicht Folge leisten wollen; sie glaubten nicht, daß sie inmitten der christlichen Landbevölkerung in Sicherheit seien. So kommt es denn, daß Kandia der Herd der Unruhen geblieben ist, welche zu den bedauernswerthen Ausschreitungen der letzten Tage geführt haben.

Berlin, 11. Sept. Die deutsche Kaiserin war auf das Tiefste erschüttert, als ihr die schreckliche Nachricht von der Ermordung der Kaiserin von Oesterreich geworden war.

Die Bevölkerung Berlins ist gewaltig bewegt. Die österreichische Botschaft empfängt viele Condolenzbesuche. Der Kaiser und die Kaiserin richteten im herzlichsten Tone gehaltene Beileidstelegramme nach Wien.

Berlin, 11. Sept. In Kreisen, die der hiesigen chinesischen Gesandtschaft nahe stehen, ist keinerlei Bestätigung der Nachricht, daß Li-Hung-Chang seiner Aemter enthoben sei, eingetroffen.

Nach Kreta wird anläßlich der letzten Vorgänge kein deutsches Schiff entsandt werden; für den geringen Umfang deutscher Interessen, die auf der Insel zu schützen sind, genügt der Schutz der österreichischen Schiffe, unter den die Deutschen auf Kreta gestellt sind. Sein Leben hat Keiner von ihnen verloren, dagegen haben Einzelne, unter Anderem auch der deutsche Viceconsul, erhebliche Vermögensververluste zu beklagen.

Berlin, 11. Sept. Ganz Berlin steht unter dem Eindrucke der Kunde von der Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich. Als gestern Abend sich das furchtbare Ereigniß im Publikum verbreitete, bemächtigte sich der Bevölkerung Berlins tiefinnerster Schmerz und sogleich aber auch tiefgehende Empörung über das verruchte Bubenstück. Ueberall bildeten sich Gruppen, die die Unglücksbotschaft besprachen.

Wien, 11. Sept. Am späten Nachmittag erhielt der erste General-Adjutant des Kaisers, Graf Paar, von der Hofdame der Kaiserin, Gräfin Szapary, die Mittheilung, daß die Kaiserin das Opfer eines Attentates geworden und bald darauf verschieden sei. Graf Paar war eben mit den Anordnungen für die heute Abend ½9 Uhr geplante Abreise des Kaisers zu den Korpsmanövern nach Leutschen beschäftigt. Im Einvernehmen mit dem Grafen Goluchowski, der zu gleicher Zeit die Nachricht von der Gesandtschaft in Bern erhalten hatte, fuhr Graf Paar nach Schönbrunn, um den Kaiser auf die Schreckensnachricht vorzubereiten. Die Mittheilung soll auf den Kaiser eine niederschmetternde Wirkung gemacht haben, er stöhnte tief und sagte: „Mir bleibt doch nichts erspart auf dieser Welt!" Dann versank er in ein dumpfes Schweigen. Um diese Zeit wußte in der Hofburg außer dem Grafen Paar und seiner nächsten Umgebung niemand von dem

Unglück. Erst Abends wurde die Trauerkunde bekannt. Als dann Extrablätter die Nachricht allenthalben verbreiteten, zogen dichte Schaaren zur Hofburg. Hofwürdenträger und höhere Offiziere kamen, um sich persönlich von der Richtigkeit der Nachricht zu überzeugen. Man wußte, daß der Kaiser in Schönbrunn sei, hoffte aber, er werde zurückkommen. Immer mehr schwoll die Menge an, über der sichtlich eine drückende Trauerstimmung lag. In einzelnen Gruppen wurde auch Unmuth gegen die hier beschäftigten Italiener laut. „Die Italiener nehmen uns das Brot weg, nun ermorden sie noch unsere Kaiserin!" rief ein Mann aus dem Volke. Eine erschütternde Szene spielte sich auf dem Franzensplatz ab. Ein Hofbediensteter in Livree der durch die Schreckensnachricht irrsinnig wurde, stürzte mit dem Ausruf: „Wo ist der Mörder unserer Kaiserin?" vor dem Franzensmonument zusammen. Burg-Gendarmen brachten ihn auf die Wachstube. Um 3/4 8 Uhr erloschen die Lichter in dem kaiserlichen Zimmer, worauf die Menge sich zerstreute. Der Kaiser übernachtet in Schönbrunn. Dort erschienen sämmtliche Erzherzöge. Die Kronprinzessin Stefanie und die Erzherzogin Valerie wurden telegraphisch nach Wien berufen.

London, 11. Sept. Die Meldung von der Ermordung der Kaiserin von Oesterreich erregt hier die größte Sensation und Trauer, verbunden mit Erbitterung über das ruchlose Treiben der Anarchisten, besonders da die Ermordete gerade in England so populär war und so viele Freunde hatte. Ich erfahre in Downingstreet, daß die Nachricht sofort der Königin nach Balmoral telegraphirt wurde, welche davon aufs Tiefste erschüttert war.

London, 11. September. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Omdurman vom 7. d. Mts.: Hier traf die von Eingeborenen gemeldete Nachricht ein, daß eine weiße Streitmacht, vermuthlich Franzosen, Faschoda (am Weißen Nil) besetze. — Das zur Verfolgung des Khalifen entsandte Kameelreiterkorps nahm des Khalifen bevorzugte Gattin gefangen.

London, 11. Sept. Das „Reut. Bur." meldet aus Omdurman vom 7. d. M.: Wenige Tage vor dem Falle von Omdurman hatte der Khalif vernommen, daß eine weiße Truppenmacht Faschoda besetzt habe. Er sandte zwei Dampfer ab, um sich über die Richtigkeit dieser Nachricht zu vergewissern. Einer von diesen kam heute zurück; da er die Stadt im Besitze Kitchener Paschas fand, ergab er sich diesem. Der Capitän berichtete, er habe Faschoda von weißen Truppen besetzt gefunden. Sein Schiff sei heftig beschossen worden und nur mit Mühe der Vernichtung entgangen: die Mannschaft habe bedeutende Verluste an Todten und Verwundeten gehabt. Eine spätere Nachricht ist geeignet, die Vermuthung zu bestätigen, daß die Truppen, die Faschoda besetzt haben, Franzosen sind, denn die Kugeln, die man am Schiffsrumpfe fand, gleichen, wie man meint, denen aus französischen Büchsen. Die englische Flotte geht so bald als möglich stromaufwärts vor.

Bern, 11. September. Graf Küffstein, der österreichische Gesandte, hatte mit dem Bundesrath Brenner, dem Chef des Justizdepartements, eine Unterredung wegen der Ermordung der Kaiserin. Brenner kondolirte ihm Namens des Bundesrathes. Nach ihm haben im Bundesrathshaus vorgesprochen der Sekretär der deutschen Gesandtschaft von Bülow, ferner der spanische Gesandte. Zahlreiche Personen drückten Küffstein vor seiner Abreise nach Genf schmerzbewegt die Hand. Wie wir vernehmen, war der Bundesrath letzthin veranlaßt, die italienischen Anarchisten wegen der heftigen Sprache, die sie gegen König Humbert führten, verwarnen zu müssen. Seitdem die anarchistische Bewegung besteht, hat niemals ein Anarchist in der Schweiz ein Verbrechen gegen das Leben von Personen begangen. Anarchisten übertraten früher nur die Preßgesetze. Die Kaiserin Elisabeth hat sich in Territet und Umgebung ganz furchtlos bewegt. Als sie sich vor sechs Jahren in Bern aufhielt, hat sie im öffentlichen Bahnhofsrestaurant gespeist. Als sie vor einigen Wochen in Caux, zwei Stunden oberhalb Montreux, eintraf, telegraphirte sie, entzückt über die reizende Gegend, sofort dem Kaiser, sie bedauere, daß er nicht mitkommen konnte.

Telegramme.

Petersburg, 12. September. Ihre Kaiserliche Hoheit, die Großfürstin Helene Wladimirowna hat sich mit dem Prinzen Maximilian von Baden verlobt.

Petersburg, 12. September. Sämmtliche Residenzblätter besprechen in langen Artikeln das unerhörte, scheußliche Verbrechen, dessen Opfer die Kaiserin von Oesterreich geworden ist. Die «Петерб. Вѣд.» sagt: „Der Mörder der Kaiserin ist ein Mitglied der anarchistischen Partei, dieses Schandfleckens unserer Zeit, dieser bösartigen Hydra, welcher Zeit gegeben worden ist, sich zu entfalten. Auf sie fällt heute das Blut der unschuldigen Märtyrerin. Ganz Rußland steht wie ein Mann auf, bis in die tiefste Seele bestürzt, und sendet sein Gebet zum Himmel, daß Gott der österreichischen Herrscherfamilie Kraft gebe, den neuen Schmerz zu tragen, für den auszudrücken die Worte fehlen."

Berlin, 12. Sept. Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta Victoria sandten sofort nach Empfang der Schreckensnachricht, die ihnen Sonnabend Nachmittag zugegangen war, eine in überaus herzlichen Worten abgefaßte Beileidsdepesche an den Kaiser Franz Josef nach Schönbrunn. In Wien will man wissen, daß Kaiser Wilhelm der Beisetzung persönlich beiwohnen wird.

Geestemünde, 12. September. Auf einem Holzplatze ertstand durch spielende Kinder hier ein großer Brand. Sieben kleine Häuser und ein großes zur Teklenborg'schen Schiffswerft gehöriges Haus, sowie zwei große Holzplätze sind niedergebrannt. Der Schaden wird auf $1^1/_2$ Millionen Mark geschätzt. Ein Feuerwehrmann ist umgekommen, zwei Feuerwehrleute sind verletzt.

Wien, 12. September. Prinz Leopold von Bayern und seine Gemahlin, Erzherzogin Gisela, Prinz Georg von Bayern, die Erzherzöge Otto und Rainer mit Gemahlinnen sowie Erzherzogin Maria Theresia nebst Tochter sind hier eingetroffen und statteten dem Kaiser Beileidsbesuche ab. — Der Separatzug für die Einholung der Leiche ist mit dem Obersthofmeister Bellegarde und dem Kammerpersonal nach Genf abgegangen. Am Freitag und Sonnabend wird dem Publikum der Zutritt zur Aufbahrung gestattet sein. Die Beisetzung findet Sonnabend Nachmittag 4 Uhr statt.

Wien, 12. September. In Laibach fielen heute Nachts große Ausschreitungen gegen italienische Arbeiter vor. Dort sind nämlich bei einem Bau mehrere Hunderte italienische Arbeiter beschäftigt. Zahlreiche Arbeiter waren durch slovenische Genossen verwundet worden. Heute sammelten sich nun über 1000 heimische Arbeiter und überfielen die Italiener. Auf der Reichsstraße entwickelte sich eine förmliche Schlacht zwischen beiden Parteien. Es gab mehrere Schwerverwundete. Ein Bataillon Infanterie ist ausgerückt; viele Arbeiter verlassen Laibach.

Paris, 12. September. In der Aurore führt Clémenceau aus, Kriegsminister Zurlinden sei gegen die Revision des Dreyfus-Prozesses, weil er gerichtliche Folgen für die Generale Mercier und Boisdeffre und ihre Untergebenen fürchte. Ministerpräsident Brisson, der wisse, daß die Hauptschwierigkeiten beim Präsidenten Faure liegen, müsse das Kriegsportefeuille übernehmen und die Machinationen gegen die Gerechtigkeit und die Wahrheit bloß legen.

Dompierre sur Besbre, 12. September. Bei einem Banket zu Ehren der fremdländischen Officiere, welche den Manövern an der Loire beiwohnen, brachte General Negrier einen Toast auf die vertretenen Regierungen aus und hieß die Militärbevollmächtigten willkommen. General Baron Fredericks, der russische Militärbevollmächtigte, trank als Doyen auf die schöne französische Armee und deren hervorragende Führer. General Negrier erwiderte, er sei von diesem Toaste um so mehr gerührt, weil Baron Fredericks jene große Nation vertrete, welche Frankreich theuer sei, und weil Alles, was von Rußland kommt, den Franzosen zu Herzen gehe.

Kopenhagen, 12. September. In Bernstorff erhielt von der königlichen Familie zuerst der Herzog von Cumberland die Nachricht von dem Morde an der Kaiserin Elisabeth. Der Herzog glaubte anfangs an eine Mystifikation. König Christian ist tief erschüttert. Der kranken Königin von Dänemark wurde die Todesbotschaft nicht mitgetheilt. Es herrscht hier große Bestürzung. Von allen fürstlichen Gästen, die sich hier aufhalten, wurde sofort eine Beileidskundgebung an den Kaiser Franz Josef geschickt.

Genf, 12. September. Trotz des glühenden Sonnenscheins, der auf Genf und namentlich den Quai du Montblanc niederbrennt, ist das Hotel Beaurivage unabläßig von einer Volksmenge umgeben. Die Kaiserin ist bereits eingesargt. Um 11 Uhr trafen die Aerzte ein, welche die Kaiserin behandelten. Fortwährend kommen Wagen mit Kränzen an. Man hatte sich gefragt, wie Lucchenì von der Ankunft der Kaiserin in Genf Kenntniß haben konnte. Jetzt vernimmt man, daß Genfer Lokalblätter ihre Ankunft verkündeten. Offenbar hatte der Mörder, scheinbar gleichgiltig an einen Baum der Allee im Quai Montblanc gelehnt, auf die Kaiserin mit Mordabsichten gewartet. Als die Kutscher sahen, wie Luccheni auf die Kaiserin losging, glaubten sie lediglich einen Taschendieb vor sich zu haben.

Genf, 12. September. Das Gefängniß Saint Antoine in der oberen Stadt wird aufs schärfste bewacht. Verdächtiges Volk war gestern im Umkreise des Gefängnisses zu sehen. Die Polizei glaubt zwar nicht an die Existenz eines Komplottes, aber Luccheni war mittheilsam und ruhmredig, daher glaubt man, daß Mitwisser des Anschlages in Genf existiren. Als Kommissar Aubert die Zelle des Mörders betrat, heftete Luccheni einen haßerfüllten Blick auf den Eintretenden. Luccheni sagte, als ihm die Feile vorgewiesen wurde: „Das ist mein Eigenthum, aber ich schenke es Euch." Der Kommissar wollte über die Vergangenheit Lucchenis, namentlich über dessen Aufenthalt in Triest 1894 einiges erfahren. Luccheni beantwortet jede ihm unwillkommene Frage ganz verkehrt, wie ein Idiot, aber die Absicht ist sofort merkbar. Luccheni wird von den Genfer Assisen abgeurtheilt werden und nicht von den Assisen in Bern, wie es anfangs hieß.

Genf, 12. September. Die Reihenfolge der Trauerceremonieen ist nun folgendermaßen festgestellt: Heute erfolgt die Aufbahrung der Leiche der Kaiserin. Dienstag früh erfolgt die Ankunft der Abordnung des kaiserlichen Hofes aus Wien; Mittwoch werden früh Morgens unter Theilnahme der schweizerischen Bundesfunktionäre unter militärischen Ehrenbezeugungen die Einsegnung und die Ueberführung des Sarges zur Bahn vorgenommen.

Genf, 12. September. Kaiser Franz Josef wurde gefragt, ob er die Einwilligung zur Autopsie der Kaiserin gebe, worauf eine zustimmende Depesche eintraf. Uebrigens hätte die Autopsie unter allen Umständen vorgenommen werden müssen, weil sie hier gesetzliche Vorschrift ist. Will der Staatsanwalt dem Mörder die Folgen seiner That nachweisen, so muß er im Besitze einer gerichtsärztlichen Sektion sein. Die Autopsie wurde auf die Wunde beschränkt. Neben den Aerzten Mayer, Golay und Gosse wirkte auch Professor Reverdin mit. Die Kaiserin liegt im Hotel auf dem Bette, wo sie starb. Ihr Zimmer ist in eine erleuchtete Kapelle verwandelt.

Bern, 12. September. Der Bundesrath beschloß, in corpore der Einsegnung der Leiche der Kaiserin Elisabeth anzuwohnen, welche am Dienstag, 13. September, Nachmittags $4^1/_2$ Uhr in Genf stattfinden wird; der schweizerische Gesandte in Wien de Claparade ist ebenfalls zu dieser Feier abgeordnet worden.

Lausanne, 12. September. Der Mörder der Kaiserin von Oesterreich arbeitete hier seit Mai dieses Jahres als Seinmetz. Sein wahrer Name ist Luigi Liccheni, er kam aus Parma. Am 18. August forderten ihm die Behörden seine Papiere ab, die in Ordnung befunden wurden. Bei der Gelegenheit zeigte er anarchistische Lieder vor, welche mit seinem Namen unterzeichnet waren. Am 5. September holte er sich die Papiere zurück. Unter seinen hiesigen Freunden und Bekannten wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Brüssel, 11. September. Ein von La Louvière kommender Zug stieß heute mit einem von Piéton kommenden bei Manage zusammen, wobei einige 20 Personen verletzt wurden.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Seidler aus Landsberg, Peltzer aus Maftendorf, Harrow aus Petersburg, Dlugacz aus Grodno, Berger aus Libau, Polonski aus Odessa, Muttermilch aus Warschau, Blawier aus Verviers, Rosner aus Tomaschow.

Hotel de Pologne. Herren: Gedrok aus Petersburg, Lipetz aus Skotnik, Rutkowski aus Dombie, Schmidt aus Rypin.

Hotel Europe. Herren: Swiadkowski aus Lodz, Solberg aus Warschau, Gulkn aus Charkow, Kuzin und Rosenfeld aus Berdyczew.

Hotel Venedig. Herren: Dreer aus Noworadomsk, Setsch aus Warschau, Oliatkiewicz aus Czenstochau, Keller aus Plock, Majerczyk und Taumann aus Dzialoschyn, Lasnowski aus Pilica, Grünberg aus Minsk, Kaufmann aus Kolo, Rawicki aus Lenczyc, Libermann aus Plock.

Hotel de Russie. Herren: Atczak und Fedrowicz aus Riga.

Hotel Centrale. Herren: Koller aus Soroka Siegmann aus Radom, Ertmann aus Sagorow, Tulubiew aus Kielce.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Lewinsohn aus Belgrad, Kasparow aus Tiflis, Ignatiew aus Petersburg, Rafalowicz aus Luben.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark
auf Paris auf 3 Monate zu $37,22^1/_2$ für 100 Francs
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu $46,27^1/_2$ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = $^1/_{15}$ Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	—	K.
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15	„ 45	„
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7	„ 50	„
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7	„ $72^1/_2$	„
Dukaten	„ 4	„ $63^1/_2$	„

16. Juli 1898.

Coursbericht.

Berlin, den 13. September 1898.

100 Rubel — 216 Mk. 20

Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 13. September 1898.

Berlin	46	27
London	9	39
Paris	37	42
Wien	78	80

Warschau, den 12. September 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	4	—.—	—.—	$46.22^1/_2$, 20
London	1 Lstrl.	$2^1/_2$	—.—	—.—	—
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	37.35
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Inserate.



Lodzer Männer-Gesangverein.

Heute Mittwoch:

Singstunde.

Der Vorstand.

Die vorzügliche **Wichse** von **Glinski**



ist überall zu haben, bitte nur verlangen!

Vertreter für Lodz

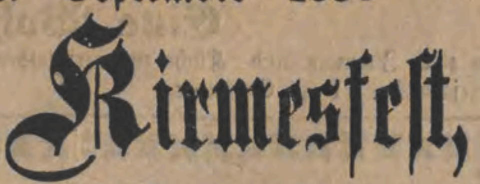
gesucht von einer ausländischen elektrotech. Fabrik ersten Ranges. Vertreter muß von der Branche sein. Reflektanten belieben vorzusprechen: Grand Hotel, Zim. Nr. 2, zwischen 2—4 Uhr. Nachm.

Zum ersten Mal.

Auf dem Cyklistenplatze (Przejazdstr.)

Freitag, den 16. September 1898

Großes Kirmesfest,



verbunden mit Confetti etc., veranstaltet vom **Verein Lodzer Cyklisten** zu Gunsten des Lodzer **christlichen Wohlthätigkeits-Vereins.**

Entree 40 Kop.

Anfang ½8 Uhr Abends.

„Warschauer Rectifikation"

Petrikauer-Straße Nr. 10.

Wein-, Spirituosen- und Delikatessen-Handlung

empfiehlt die bei der Wein-Handlung bestehende

Restauration,

mit allem Comfort eingerichtet, in welcher man **wohlschmeckende u. billige**

Gabelfrühstücke, Mittage u. Abendessen

bekommen kann. Die Küche zu allen möglichen Festlichkeiten wie Hochzeiten, Mittagen, 2c. wird zu mäßigen Preisen übernommen. — Ausschank von Bier verschiedener Firmen, sowie auch Faßbier der Bierbrauereien Strycki in Riga und Reich in Warschau.

Die Verwaltung.

Etablissement Waldschlößchen

empfiehlt seine Lokalitäten zur Abhaltung von **Festlichkeiten** zu sehr soliden Preisen. Auf Wunsch wird auch Blas- oder Streichmusik gestellt.

Das in seiner Güte bekannte

Pilsner Bier, Bairisch Bier, Münchener Bier,

in Flaschen und Fässern, empfiehlt die Actien-Gesellschaft der Bierbrauerei

W. KIJOK & CO.,

aus Warschau. Haupt-Niederlage in Lods **Widzewska-Strasse. Nr 48.**
Lieferungen in Privathäuser auf Verlangen.

Eis gratis

Telephon Nr. 369. *Vertreter der Firma K. Szreder.* Telephon Nr. 369

Eis gratis. Eis gratis.

Das neu eröffnete

Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,

Grüne-Straße Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Willy Knüpfer,

Dirigent

des Lodzer Männer-Gesang-Vereins.

Petrikauerstr. Nr. 71, Haus Pfeiffer, Wohnung 5

ertheilt Anfängern und Fortgeschrittenen **Unterricht** im **Klavierspiel, Gesang, Theorie der Musik** und **Komposition** in und außer dem Hause. — Ferner empfiehlt sich derselbe zur Begleitung von Solo- und Ensemble-Musik.

Die Direktion

der Warschauer technischen Schule

(Mechanische, Chemische und Bau-Abtheilung)

nebst Vorbereitungs-Klassen

von

E. SWIECIMSKI,

Smolna-Str. 11—14

macht hiermit bekannt, daß die Annahme neuer Schüler täglich von 10 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags stattfindet. Die Eintrittsprüfungen beginnen den 24. September, die Nachprüfungen den 27. d. M., und der Unterricht am 1 Oktober. In die Vorbereitungsklassen werden Schüler vom 8. bis zum 16. Lebensjahre aufgenommen, auf den ersten Kursus von 13—17 und auf den 2. Kursus von 14—19 Jahren.

L. ZONER,

Buch-, Kunst-, Musikalien- und Papierhandlung, **Lodz,** Petrikauer-Str. Nr. 108, Haus Ende.

Folgende wichtige und interessante Neuheiten sind bei mir soeben eingetroffen:

Titel		Preis
Andrée, Im Ballon zum Nordpol brosch.	Rs.	1.25
gebd.	„	2.20
Bevern Heribert, Moderne Jugend	„	—.25
Dehn, Hinter den Kulissen des modernen Geschäfts	„	—.40
Dr. Günther, Weib u. Sittlichkeit	„	2.—
Heyse Paul, Medea	„	1.—
Kardec Allan, Das Buch der Geister	„	2.50
Kiessig Paul, Der Kaufmann, Stellesuchende	„	—.25
Klein, Kohlenkrisis im Königr. Polen	„	—.50
Dr. Lindenmayer, Die Vergiftungen	„	—.85
Otts, Das Buch vom gesunden und kranken Protz	„	—.75
Passarge, Fahrten in Schweden gebd.	„	3.60
Rafael, Der modernen Jungfrau Leben, Lieben und Heirathen	„	—.75
Reuter Hugo, Böseafürsten	„	1.50
Röse Otto, Ein Herbst im Elsaß	„	—.50
Rossegger Peter, Das ewig Weibliche	„	1.—
Scherff, Nord-Amerika, Reisebilder	„	2.25
Schmidt-Cabanis, Lachende Lieder	„	1.—
Sperl, Fridtjof Nansen, ein Sang gbd.	„	2.59
Tauber Siegmund, Intimes	Rs.	1.—
Verbeck O., Einsam, gebd.	„	3.85
Varigny, Der Tod	„	—.75
Wender, Fabrikation der kohlensäurehaltigen Erfrischungs- u. Luxusgetränke	„	2.50
Wie erwirbt der junge Kaufmann allgemeine Bildung	„	—.40

Kalender pro 1899:

Titel		Preis
Schalkkalender	Rs.	— 38
Flieg. Blätter-Kalender	„	— 50
Humoristischer Kalender	„	—.50
Trowitsch's Reichskalender	„	—.55
Trowitsch's Volkskalender	„	—.55

Titel		Preis
Dr. Kiesler, Judenthum und moderner Zionismus	Rs.	—.25
Dr. Goldschmied, Modernes Judenthum	„	—.50

Stets vorräthig sind die neuesten Nummern von:

Jugend 15 Kop., Narrenschiff 10 Kop., Revue de Paris Rs. 1.25

Ansichtspostkarten — Künstlerpostkarten.

Großes Lager populärer medizinischer Wegweiser.

Weizen-Stärke-, Wiener Papp- (Bierleim) u. Dextrin-Fabrik

E. T. NEUMANN,

Pôlnocna-Straße Nr. 29, Telephon-Verbindung 632.

Lager



optischer und chirurgischer Apparate,

Reißzeuge, Gerlach'sche General-Vertretung,

photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,

Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

Für Hustende und Abgeschwächte!

Extrakt und Bonbons

„LELIWA"

versehen mit Fabriks-Marke, welche vom Departement für Handel und Industrie sub № 15426/1121 bestätigt ist.

Alleiniger Verkauf in Apotheken u. Droguenhandlungen.

Für Hustende und Abgeschwächte!



Siodła
Zaprzęgi,
Dery dla koni
Półderki ozdobne

syberynowe i skórzane na porę zimową.

Kufry do prób dla Wojażerów.

Walizy, Sakwojaże, Portfele, Pugilaresy i t. p.

— poleca —

J. ZIEMSKI,

Marszałkowska № 144 w Warszawie.

B. JUDELEWICZ

macht bekannt, daß in seiner speciell für israelitische Knaben bestimmten

Privat-Schule

in Lodz, Dzielnastr. Nr. 3, Haus des Herrn Prussak, der Unterricht unter Mithilfe der Herren Professoren der Krons-Schulen schon begonnen hat. Die **Abend-Curse** von 4—8 Uhr, die bisher guten Erfolg hatten, werden fortgesetzt.

Anmeldungen täglich v. 9—4 Nachm.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Leuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,
Widzewska-Str. 71.

Wohnungen zu vermiethen.

Zu vermiethen

ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche u. größere Wohnung im 1. Stock Front, Ecke der Petrikauer- u. Annen-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 1.

Eine Frontwohnung

von 3—4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Adolf B. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermiethen. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigenthümer.

Wohnungen,

bestehend aus 4, 5 **und** 6 **Zimmern,** Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind **sofort** zu vermiethen, außerdem mehrere **Wohnungen** à 3 **und** 2 **Zimmer,** Küche, Closet, im Quergebäude im Hofe per 1./13. October Krótkastr. Nr. 12.

Ein zweifenstriges Frontzimmer

an der Nikolajewska-Straße Nr. 18, sofort zu vermiethen. Näheres daselbst Wohnung 6.

Zur Herbstsaison sind die modernsten in- und ausländischen
KLEIDERSTOFFE,
Wolle und Seide, in großer Auswahl eingetroffen.
JOSEPH HERZENBERG, 23 Petrikauerstraße 23.
Filiale: Petrikauer-Straße 113.

Concerthaus.
Täglich Concert
unter Leitung des Herrn Direktor Muuss.
Sonntag Matinée von 12—2 Uhr.
Benndorf.

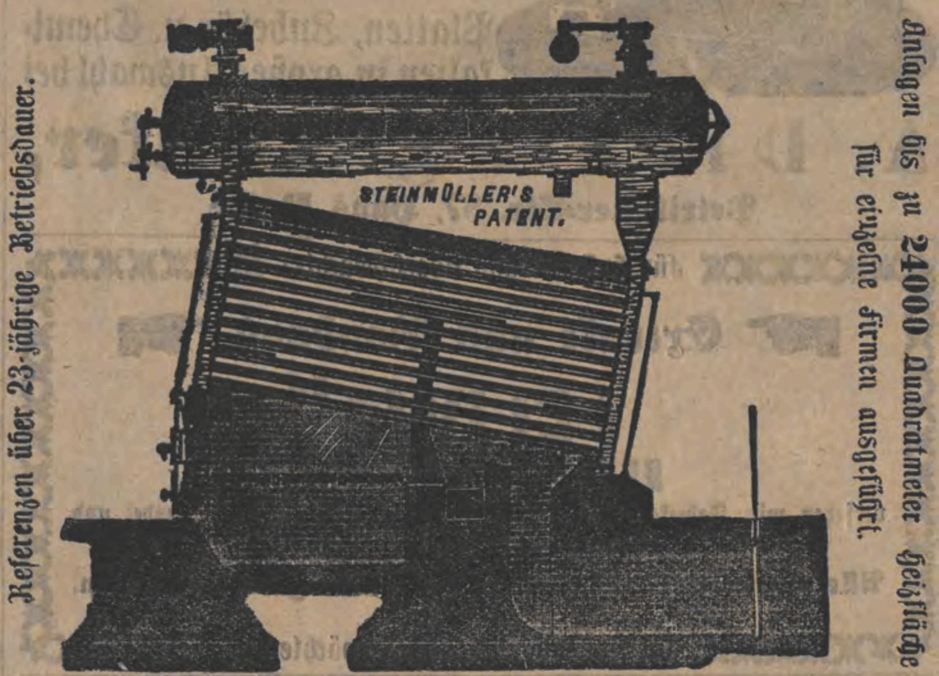
Meisterhaus.
Letzte Woche.
Militär-Concert
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Sergeantow.

Restaurant J. Ryszak,
Ecke Przejazd- und Targowastraße.
Heute und täglich
CONCERT
des neuengagirten Holländer Herren-Sextett.

Lodzer Thalia-Theater.
Für das ankommende Personal werden sauber
möblirte Zimmer
ab 16. September, innerhalb der Preise von 8—20 Rubel pro Monat zu miethen gesucht und schriftliche Offerten unter genauer Bezeichnung des äußersten Preises im **Bureau des Thalia-Theaters**, Dzielnastraße 18, entgegengenommen.
Die Direktion.

Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.
In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen Kurse im Oktober und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch
Direktor **Ehrhardt.**

Steinmüller-Kessel.
Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:
Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: **„Silberne Staatsmedaille"** für hervorragende gewerbliche Leistungen, **„Ehrenzeugniß"** für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrkessel.
Millenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: **Großes Millenniums-Ehren-Diplom".**
L. & C. Steinmüller,
Gummersbach (Rheinpreußen).
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
Gegründet 1874.

Königl. Webeschule zu Sommerfeld N. L.
Unterricht in der Wollwaaren-, besonders in der Tuch-, Buckskin- und Kammgarn-Fabrikation, sowie theoretisch und praktisch in Färberei. Beginn der neuen Kurse am **17. Oktober.**
Prospecte und nähere Auskunft durch
den Direktor Hirschberg.

Ein Geschäftslokal
nebst Wohnung von 1 Zimmer und Küche, sowie auch:
Eine Wohnung
von zwei Zimmern und Küche zu vermiethen. Widzewska Nr. 85, zu erfragen Przejazd Nr. 11 im Comptoir.

Zur gefälligen Beachtung!
Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das
RESTAURANT
im Hotel Hamburg, Petrikauer-Straße Nr. 17, nach vollständiger Renovirung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen **sämmtliche Getränke.**
Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gästen zu erwerben.
Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.
Hochachtungsvoll
S. Bermann.
Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

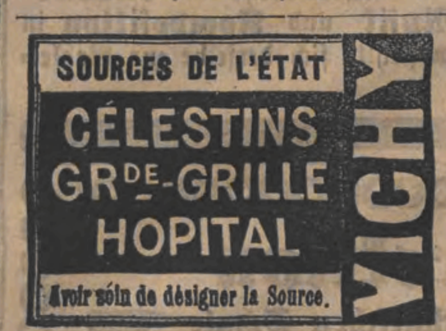
Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.
Special-Arzt Orthopädist,
heilt in speciell eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc.

ST. RAPHAEL-WEIN.
Vor Fälschungen wird gewarnt.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

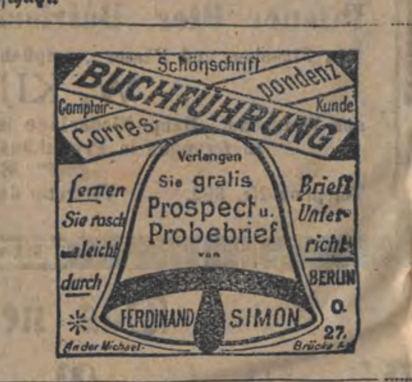
Der beste Freund d. Magens
Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stärkende, *tonische*. Er hat einen *vorzüglichen* Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteurschen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der **„Union des fabricants pour repression des contrefaçons"** und den Zollstempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Baars über den St. Raphael-Wein als **Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel.** Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhandlungen.
Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.



J. Haberfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1 Etage im Hause Herschkowicz, neben Hrn. Eisenbraun vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Hülfe von Lachgas ausgeführt.

Masseur
W. J. POPŁAUCHIN.
Nikolajewska-Straße 27.

Alter, feinster Rhum
ST. JAMES*
importirt
durch die Cognac-Fabrik
„IMPERIAL"
in Warschau,
ist der beste Zusatz zum Thee, Grog etc.
Rhum Imperial St. James.
*) Die Art der Verpackung gesetzlich geschützt.



Sommersprossen und Flecke vernichtet vollständig Kimecki's
„Lanol"
Preis à 1/1 Fl. Rs. 1.—
„ „ 1/2 „ „ —.50
Zu haben in allen Droguen- und Parfümeriehandlungen Lodz.



Die Fortepiano- und Pianino-Fabrik
von
Arnold Fibiger
in Kalisch,
welche mehrfach mit Medaillen ausgezeichnet wurde, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Lodz von Fortepiano's aus eigener Arbeit nach den neuesten Construktionen zu Fabrikspreisen. Dieses Lager befindet sich **Petrikauer-Straße Nr. 132,** woselbst sämmtliche Bestellungen, sowie Reparaturen angenommen.

Unterricht
im Schneidern, Wäschenähen, Sticken u. allen Kunsthandarbeiten, sowie Brandmalerei und Schnitzerei wird ertheilt
Neue Promenade
Wohnung 8.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 1-го Сентября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 204. Mittwoch, den 2. (14.) September 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[1. Fortsetzung.]

„Wenn Ihnen dies Alles so gut im Gedächtniß geblieben ist", warf Arndt ein, „warum haben Sie mir das gethan?"

„Warum? — Ja, warum?" wiederholte Dobriner, den Kopf wie verzweifelnd in die Hände stützend. „Sind wir nicht allesammt Narren, daß wir wähnen, im Thun der Anderen haarscharf zwischen Recht und Unrecht unterscheiden zu können, und dabei selber doch in jeder Stunde achtlos und ahnungslos über die Grenze hinwegschreiten, welche das Gute und das Böse, die Tugend und die Sünde von einander trennt? Es stände mir schlecht an, wenn ich mich in diesem Augenblicke besser machen wollte, als ich es nach meiner eigenen Erkenntniß bin, und wenn ich die Fehler zu beschönigen suchte, denen Sie schon mehr als einmal ein milder und nachsichtiger Richter gewesen sind. Aber sucht man in unserer humanen Zeit nicht selbst für die That des verworfensten Verbrechers in seinen natürlichen Anlagen, in irgend einem unwiderstehlichen Trieb oder einer erblichen Belastung nach Erklärungen, die einen Theil der Verantwortung für seine Schuld von ihm nehmen sollen? Konnte nicht auch bei mir viel mehr als trauriges Verhängniß sein, was Ihnen jetzt nur als verdammenswürdiges Verbrechen erscheint? Ich trage das Bild meines unglücklichen Vaters nur als dasjenige eines edlen, hochsinnigen Menschen in meiner Erinnerung, und wenn er trotzdem als ein Ehrloser, Geächteter aus dem Leben scheiden mußte, so wurde er meiner Ueberzeugung nach das Opfer einer genußfrohen Verschwendungssucht und einer Prunkliebe, deren Befriedigung er den Forderungen des nüchternen Alltagsverstandes nicht immer unterzuordnen wußte. Und es war vielleicht seine schwerste Schuld, daß er seinen Sohn zurückließ, auf den sich dieser unselige Hang vererbt hat. Nicht das Gold an sich ist es, das einen so verführerisch lockenden Reiz auf mich übt, sondern allein die Vorstellung, daß dieses Gold das einzige Mittel ist, alle die Freuden und Genüsse zu erkaufen, ohne welche mir das Dasein schal und jämmerlich und kaum der Mühe des Athmens werth erscheint. Mein Nervensystem muß eben von einer anderen Beschaffenheit sein und anderer Reizmittel bedürfen, als dasjenige der genügsamen und anspruchslosen Leute, zu denen ja auch Sie sich mit gerechtem Stolze zählen.

Sie wissen, daß ich die Arbeit nicht fürchte und daß ich vielleicht sogar mehr zu leisten vermag, als der Durchschnitt meiner Kollegen. Aber ich brauche auch Anregung und Erquickung, wenn mein Geist seine Frische, mein Körper seine Widerstandsfähigkeit behalten soll, und ich kann nicht gleich Ihnen diese Anregung im ernsten Studium, diese Erquickung im stillen Frieden der eigenen vier Wände finden. Ich muß Licht und Leben um mich sehen, muß Gläserklang und fröhliches Lachen hören, muß die Freuden des Lebens in vollen Zügen schlürfen können, wenn sie mir zu einer Quelle der Verjüngung werden sollen. Und es ist allezeit mein Unglück gewesen, daß ich nicht die Mittel besaß, diesen unersättlichen Durst bis zur vollen Befriedigung zu stillen. Es half mir bitter wenig, daß ich ihn in Stunden der Einkehr selbst als thöricht und verwerflich erkannte, daß ich bemüht war, ihn zu bekämpfen und zu unterdrücken mit der ganzen moralischen Kraft meines Willens. Er war eben stärker als ich, und im Augenblick der Versuchung mußte ich immer wieder unterliegen.

Ihr Gedächtniß ist zu gut, als daß ich Sie daran erinnern müßte, wie oft Sie die Schulden des leichtfertigen Studenten bezahlt und wie oft Sie mich mit väterlich ernsten Worten an das Unwürdige und Sträfliche meines Thuns gemahnt haben. Die Versprechungen, welche ich Ihnen in jedem dieser Fälle gab, waren gewiß aufrichtig und ehrlich gemeint, und Sie würden Mitleid mit mir gehabt haben, wenn Sie hätten sehen können, wie grausame Kämpfe ich mit mir selber bestand, um sie zu halten. Aber die schwachen Stunden, in denen ich trotz allen Kämpfens und aller heroischen Selbstüberwindung schließlich zu Fall kommen mußte, sie kehrten leider immer wieder und blieben auch dann nicht aus, als ich aufgehört hatte, eine unmündiger Jüngling zu sein, als ich in Ihren Augen wie in der Meinung aller Welt zum Manne gereift war. An dem Tage, als ich mein Assessorexamen bestanden hatte und, einem unwiderstehlichen Antrieb meines Herzens folgend, zuerst zu Ihnen eilte, um in heißen Dankesworten meinem überströmenden Glücksgefühl Luft zu machen, da lehnten Sie ruhig alle meine Betheuerungen ab und sagten: „Ich werde reich belohnt sein, wenn ich in Ihnen den Mann erzogen habe, den ich bis zur letzten Stunde meines Lebens mit freudigem Stolz meinen Freund nennen kann. Bis zu diesem Tage sind Sie mir in einem gewissen Sinne verantwortlich gewesen für Ihr Thun und Lassen, und ich habe mich in der Erinnerung an meine Jugend redlich bemüht, Ihnen die Verantwortung leicht zu machen. Von heute an werden Sie nur noch Ihrem eigenen Gewissen Rechenschaft abzulegen haben, und als Ihr Freund rathe ich Ihnen, sich mit demselben auf einen guten Fuß zu stellen, denn vor dieser Instanz haben Sie viel weniger auf Langmuth und Nachsicht zu rechnen als bei mir. Das war scheinbar halb im Scherz gesprochen, aber kein anderes Wort hat sich meinem Gedächtniß so tief eingeprägt, als dies; keine andere Lehre hat mir so gute und reiche Früchte getragen. Ich konnte nicht ahnen, welche großmüthige Absicht Sie mit mir hatten, und ich wußte auch nicht, wie aufmerksam Sie mich während meiner einjährigen Thätigkeit hier bei den Hamburgischen Gerichten beobachteten."

„Sie selbst haben mir es später gesagt," so fuhr Dobriner fort, „und mir zugleich das Lob ertheilt, daß ich die Probe gut bestanden und mich musterhaft gehalten habe. Es war eben jenes gute väterliche Wort gewesen, das mich während dieses Jahres glücklich über alle Fährlichkeiten und Versuchungen hinweggeführt hatte. Und als Sie mich nun zu Ihrem Mitarbeiter machten, als Sie den unbekannten und unerfahrenen jungen Mann ohne jedes eigene Verdienst das mühsam errungene Ansehen Ihres geachteten Namens, die Früchte Ihrer jahrzehntelangen harten Thätigkeit mitgenießen ließen, da mußte ich mich wohl am Ziel all' meiner Wünsche glauben und mich sicher fühlen vor jeder Gefahr, mit der mich mein unseliges väterliches Erbtheil bedrohte. Ich konnte ja nicht ahnen, daß sich mir mit dem Eintritt in eine neue gesellschaftliche Sphäre auch eine ganz neue Welt voll verfeinerter Lebensgenüsse und bis dahin ungekannter Freuden aufthun würde, und ich wußte nicht, daß es unendlich viel schwerer sei, diesen Versuchungen zu widerstehen, als den groben Vergnügungen meiner Studentenjahre. Und ich machte anfänglich auch nicht einmal den Versuch eines solchen Widerstandes, denn ich hielt mich ja befähigt, alles zu genießen, was ich andere von gleicher Bildung und Lebensstellung genießen sah. Ich hatte bis dahin trotz all' Ihrer Großmuth mit so dürftigen Mitteln haushalten müssen, daß es mir kaum zu verargen war, wenn ich mich plötzlich unermeßlich reich dünkte und mir die Verschwendung des mühelos Erworbenen leicht machte.

„In jenen ersten Wochen unserer gemeinsamen Thätigkeit haben Sie vielleicht zum ersten Male an mir gesündigt, indem Sie mich ganz mir selber überließen und mir nicht die väterliche Hand

entgegenstreckten, die mich fest und sicher über die gefährliche Krisis hinweggeleitet hätte. Sie hatten mich allein auf mein Gewissen verwiesen, und mein Gewissen ließ mich leider ganz und gar im Stich.

Als es sich zuerst zu regen begann, da war es zu spät, und da hatte auch Ihr gutes Wort, an das ich mich so lange festgeklammert, seine alte Wirksamkeit verloren. Das väterliche Erbtheil in meinem Blute hatte wieder unumschränkte Herrschaft über mich gewonnen, und ich trieb dahin wie in einem reißenden Strom, ohne mir allzuviele Gedanken darüber zu machen, ob ich am Ende glücklich landen oder an einer Klippe zerschellen würde. Wie ansehnlich auch meine Einkünfte waren, sie reichten schon nach wenig Monaten nicht mehr hin, meine Bedürfnisse zu befriedigen; ich sah mich genöthigt, Schulden zu machen, und gerade in einem Augenblick, da ich von verschiedenen Seiten energisch um die Bezahlung derselben gedrängt wurde — in einer jener unglückseligen Stunden, da die Verzweiflung blind macht für die haarscharfe Scheidelinie zwischen Recht und Unrecht, führte das Verhängniß jenen Geßler mit seinen 11,000 Mark in mein Bureau. Ich sah die Versuchung an mich herankommen, und weil ich mir selber nicht die Kraft zutraute, sie zu bestehen, verwies ich den Mann mit seiner Zahlung an den Bureauvorsteher Ahlers. Aber er bat mich dringend, das Geld selbst anzunehmen, da er von ängstlicher Natur sei und gerne ganz sicher gehen wolle. So ließ ich mir denn die Summe einhändigen und ertheilte die Quittung, welche Sie gesehen haben. Eine Stunde später hatte ich siebentausend Mark für die Bezahlung meiner Schulden ausgegeben, und der Rest, den ich sorgfältig aufbewahren wollte, um mir die Erstattung der ganzen Summe zu erleichtern — nun, dieser Rest war nach Verlauf von acht Tagen denselben Weg gegangen, den alle die anderen Summen genommen hatten.

„Ich kann Ihnen versichern, mein Freund, daß ich seit jenem unseligen Augenblick keine wirklich frohe und ruhige Stunde mehr gehabt habe, daß mir ein großer Theil der wilden Zerstreuungen, die ich vorher lediglich um des Vergnügens willen aufgesucht, jetzt nur noch ein Mittel wurde, die strafende Stimme meines Gewissens und die schrecklich quälende Angst zu betäuben. Ich wußte ja, daß die Entdeckung unvermeidlich war, wenn es mir nicht rechtzeitig gelang, die veruntreute Summe zu ersetzen, und mit fieberhafter Anstrengung war ich bemüht, unsere Einnahmen zu verdoppeln und zu verdreifachen, um mir das demüthigende Bekenntniß zu ersparen, das mich, wie ich gut genug wußte, Ihre Freundschaft und Ihr Vertrauen kosten mußte. Lediglich aus diesen Gründen habe ich jenes Mandat für Eibenschütz und manchen anderen Prozeß übernommen, den ich sonst unbedenklich zurückgewiesen haben würde. Wenn ich nur noch zwei oder drei Monate Zeit gehabt hätte, so würde ich sicherlich im Stande gewesen sein, den Betrag zu beschaffen, durch dessen Erlegung ich meine Schande hätte verhüllen können. Das Verhängniß hat es anders gewollt; ich stehe als ein gemeiner Verbrecher vor Ihnen da, und wenn es mir nicht gelungen ist, mit meinem offenen und reumüthigen Geständniß Ihr Mitleid zu erregen, so muß ich mich eben der vernichtenden Strafe unterwerfen, die Sie durch ein einziges Wort auf mich herabbeschwören können."

Nicht mit Unrecht galt der junge Rechtsanwalt Paul Dobriner für einen der geschicktesten Vertheidiger in Hamburg. Namentlich vor den Geschworenengerichten, bei denen es zumeist in erster Linie galt, auf Herz und Gemüth der Urtheilsprechenden zu wirken, hatte er schon manchen glänzenden, die gesammte juristische Welt überraschenden Erfolg davongetragen. Niemals aber hatte er seine glänzende Beredsamkeit und sein reiches, schauspielerisches Talent so voll entfaltet, als bei dieser langen Vertheidigungsrede in seiner eigenen Sache. Er glaubte ja, den ernsten Mann, der da, gebeugt und traurig, mit allen Anzeichen einer tiefen Bekümmerniß vor ihm saß, bis in die verborgensten Falten seines Herzens zu kennen, und mit großem Bedacht hatte er seine Worte so gewählt, wie sie auf den Zuhörer seiner Meinung nach die tiefste Wirkung hervorbringen mußten. Mit halb erstickter Stimme hatte er geendet, und nun saß er gesenkten Hauptes da — in Haltung und Mienen ganz das Abbild eines reumüthigen, armen Sünders, der von den Lippen seines Richters die Entscheidung erwartet über Leben und Tod.

Minutenlang mußte er vergebens auf diese Entscheidung harren. Aber es war die ganze Festigkeit eines unumstößlichen Entschlusses, welche sich in den ruhig klingenden Worten des Doktors offenbarte, als derselbe endlich sagte: „Ich habe Sie nicht unterbrochen, weil ich Ihnen keine Möglichkeit der Vertheidigung abschneiden wollte und weil es mich selber sehr glücklich gemacht hätte, wenn es Ihnen gelungen wäre, sich zu rechtfertigen. Denn es ist nur zu wahr, daß Sie sich gegen mich noch schwerer vergangen haben, als gegen das Recht, zu dessen Schutz Sie durch Eid und Pflicht berufen waren. Aber wir haben es hier nicht mit mir und meinen Empfindungen zu thun, und ich kann es mir darum auch ersparen, Ihnen zu sagen, welchen Eindruck Ihre Vertheidigung auf mich hervorgebracht hat. Lediglich mein Gewissen ist es, dem ich bei meinen Entschließungen zu folgen habe, und ich darf mich darum nicht kümmern, ob es mir leicht oder schwer fällt, diese Entschließungen zu fassen."

Nach kurzer Pause fuhr der Doktor fort: „Ich habe die elftausend Mark natürlich sofort aus meinen eigenen Mitteln erstattet und sie dem Grafen Jenison übersandt, indem ich Ihren *letzten Brief* mit einem Versehen zu erklären versuchte. Sie schulden mir also von heute an diesen Betrag und werden sich *schriftlich* verpflichten, ihn mir ganz oder theilweise zurückzuzahlen, sobald Sie dazu in der Lage sind."

Dobriner wollte auffahren, augenscheinlich bereit, in einen Strom feuriger Dankesworte auszubrechen, aber ein ernster Blick des Doktors gebot ihm Schweigen.

„Ich bin noch nicht zu Ende. Daß in meinem Bureau und in meiner Anwaltsfirma nicht länger ein Platz für Sie sein kann, selbst wenn ich darauf verzichte, Sie dem Strafrichter zu übergeben, müssen Sie sich ja bereits gesagt haben. Unser Gesellschaftsvertrag ist mit diesem Augenblicke gelöst, und damit haben zugleich auch alle unsere persönlichen Beziehungen ihr Ende erreicht. Aber ich würde gewissenlos handeln, wenn ich mich mit dem Bewußtsein begnügen wollte, mich selber und meinen Ruf vor weiterem Schaden bewahrt zu haben. Ich habe auch Pflichten gegen die Allgemeinheit, und diese sind um so ernster, als ich ja gewissermaßen die Verantwortung dafür zu tragen habe, daß Sie bis zu der Vertrauensstellung eines Rechtsanwalts gelangen konnten. Wenn es Ihnen Ernst ist mit Ihrer Selbsteinkehr und Ihrer Reue, so müssen Sie auch die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Sie einer solchen Stellung hinfort *nicht mehr würdig sind*. Sie werden sich aus der Liste der Hamburgischen Rechtsanwälte löschen lassen und sich mir gegenüber verpflichten, *weder hier*, noch an irgend einem anderen Orte *jemals wieder die Thätigkeit* eines Advokaten auszuüben."

„Ah, das ist grausam — das ist unmöglich!" rief Dobriner, *in* äußerster Ueberraschung aufspringend. „Eine *solche Zumuthung* können Sie *nicht im Ernst an mich stellen*, denn Sie würden damit ja *meine ganze Zukunft hoffnungslos zerstören*!"

Aber des Doktors ernste Ruhe wurde durch diesen leidenschaftlichen Ausbruch nicht erschüttert.

„Wenn ich Strafanzeige gegen Sie erstattet hätte, würden Sie die Befugniß, den Beruf des Rechtsanwalts auszuüben, für immer verloren haben, und ich kann Sie wohl vor der entehrenden Strafe, doch nicht vor den unerbittlichen Folgen Ihrer eigenen Handlungsweise bewahren."

„Aber was könnte Ihnen schließlich ein solches Versprechen nützen, das Sie mir unter dem grausamen Zwange meiner verzweifelten Lage abpressen? Als gesetzeskundiger Mann wissen Sie ebenso gut als ich, daß ich nicht genöthigt werden könnte, es zu halten."

„Das weiß ich allerdings, und darum habe ich Ihnen noch eine weitere Bedingung zu stellen, Herr Dobriner. Ich verlange von Ihnen ein ausführliches, von Ihrer eigenen Hand geschriebenes Bekenntniß Ihrer Schuld."

„Niemals! Das hieße ja die Folterqualen dieser Stunde bis in alle Ewigkeit verlängern! Wenn dies Ihr Mitleid ist und die Barmherzigkeit, welche Sie mir erweisen wollen, so überliefern Sie mich lieber gleich dem Strafrichter, damit ich von Rechtswegen empfange, was mir gebührt."

Langsam verschloß der Doktor das inhaltsschwere Fach seines Schreibtisches und verschränkte die Arme über der Brust:

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **An's Kommando gewöhnt.** Sie: „Männe, ich finde, daß mein neues Reitpferd ausgezeichnet zu meinem Temperament paßt."

Er: „Das finde ich auch, liebe Frau, es hat nämlich früher ein Regimentskommandeur das Pferd geritten."

— **Das Wichtigere.** Onkel: „Diese *alten* Münzen habe ich mühsam gesammelt, nach meinem Tode gehören sie Dir!"

„Du hast doch hoffentlich auch neuere *Münzen* gesammelt, lieber Onkel?"

— **Unter Strolchen.** „Wo hat denn eegentlich Deine Wiege jestanden?"

„So ville ick mir erinnere, hab' ick jar keene Wieje nich' gehabt, ick bin in 'ne olle Appelsinenkiste uffjepäppelt worden."

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою Schnellpressendruck von Leopold Zoner